

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Mittwoch, den 5. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Mühlen ohne Mehl.

In der schönen Stadt Kassel, in der vor fast hundert Jahren der brave Hieronymus Bonaparte, der „König Lustig“, seine Champagnerorgien abhielt, hat Sonnabend und Sonntag der nationalliberale Parteitag getagt, dessen Stimmung aber entschieden weniger prickelndem Sekt als abgestandener Limonade glich. Mit Hosannah und Palmenschwenken waren die liberalen Rindsköpfe diesem Parteitag entgegengezogen, und wer in den letzten vierzehn Tagen in den Spalten der nationalliberalen Presse umherstöberte, mußte wähen, daß mit Kassel eine neue Epoche der Weltgeschichte beginnen oder zum mindesten für Deutschland eine glorreiche Zukunft anheben werde. In dieser politischen bewegten Zeit hatten denn auch über tausend nationalliberale Delegierte aus ganz Deutschland ihre Lenden gegürtet und waren nach Kassel gepilgert; es wurde der an Besuchern stärkste, aber der an Ergebnissen schwächste Kongreß, den die „Deutsche Mittelpartei“ je gesehen. Die Mühlen klapperten zwar, aber es kam kein Mehl.

Unhistorisch wäre es natürlich, in der mangelnden Intelligenz der nationalliberalen Führer die Ursachen für die gänzliche Inhaltslosigkeit des Kasseler Tages zu suchen. Die Ursachen liegen vielmehr in der Lage der Dinge selbst. Als sich Bismarck einst aus bourgeoisem Holz die Nationalliberalen als stützende Stecken für seine Politik schnitzte, waren sie die deutsche Bourgeoispartei, zahlreich und nicht ohne Einfluß auf die kapitalistische Gestaltung des neuen Deutschen Reichs. Aber sie lebten eben von Bismarcks Gnaden, und der „Säkularmenschen“ konnte sie 1878, als sie ihm nicht mehr überall als Stütze dienen wollten, über dem Rie zerbreden. Als die Partei dann gewonnen war für die Schutzollpolitik, sonderten sich die wenigen wirklich liberalen Elemente in ihren Reihen ab, und künftig war der Nationalliberalismus immer wieder und immer mehr bestrbt, als Regierungspartei sein Leben zu fristen. In dem Maße, als sich die Regierung zum immer brutaleren Instrument des Sunkertums entwickelte, mußten auch die Nationalliberalen reaktionärer und reaktionärer werden. Und sie haben sich wahrhaftig allen Volkshatz redlich verdient, der sich in reichem Maße an ihren Namen knüpft, vor allem durch den Raubzug gegen die heillosen Massen, den Schlotjunker und Krautjunker gemeinsam 1902 ausgeführt haben. Heute ist die Lage in der Partei die, daß namentlich die Magnaten der rheinisch-westfälischen Partei um jeden Preis Anschluß nach rechts nehmen möchten, daß die Badener, in scharfer Kampfstellung gegen das Zentrum, mit den Sozialdemokraten unter dem Dach des Großblocks sitzen, und daß endlich die Jungliberalen auf die alten verrunzelten Wangen der welken nationalliberalen Krokette wieder etwas liberales und sozialpolitisches Rot auslegen und ihr dadurch wieder einige Gunst in den Volksmassen verschaffen möchten. Aber die fast schon freikonservativ gestimmten nationalliberalen Reaktionäre haben das Geld und deshalb die Macht und sie weisen letzten Endes der Partei die Richtung.

Ein Parteitag dient nun, zumal in politisch erregter Zeit, einer Selbstverständigung innerhalb der Partei. So wenigstens sind wir es von sozialdemokratischen Kongressen gewöhnt. Aber eine solche Selbstverständigung kann sich die nationalliberale Partei nicht mehr in voller Öffentlichkeit leisten. Nur keine inneren Krisen! Scheint Herr Baffermann mit seinem innig verehrten Meister Bülow zu denken, und auf diese Note war denn der Kasseler Parteitag gestimmt.

Im Grunde genommen bestand er nur in einer gemäßigten Rede Baffermanns, aufgebaut nach dem Grundsatz: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, und die gleichzeitig das Kunststück fertig brachte, mit zahllosen Worten nichts zu sagen. Die Fraktion Drehscheibe hat der Volksmund die Nationalliberalen genannt — auf einer solchen Drehscheibe saß Herr Baffermann am Kasseler Sonnabend, langsam und knarrend wurde sie gedreht und jede Richtung in der Partei kam auf ihre Kosten. Bekenntnis zur Hochschutzzollpolitik, Sehnsucht nach Herrn Bülow und dem Großblock von Heydebrand bis Payer, scharfe Stellung gegen die Sozialdemokratie, vor allem gegen die Sozialdemokratie, aber auch Wertung liberaler Männerlegenden, all das klang aus Baffermanns Worten heraus, und am Schluß kam es, so schreibt die nationalliberale „Königliche Zeitung“, zu Vertrauenskundgebungen von so elementarer Gewalt, wie sie noch kein Parteitag gesehen hat. Die Tausend klatschten wie besessen, hal'st allen recht gemacht, drum wird er auch nicht ausgelacht!

Statt einer Aussprache, die den Widerstreit der Meinungen entrollt hätte, gab es daran eine ausgerechnet zweistündige Diskussion, die anscheinend nur ehrenhalber geführt wurde, denn alle Redner hielten mit ihren Meinungen wesentlich hinter dem Berge, bestrebt, zu verkleistern und zu vertuschen und die mittlere Linie nicht zu verfehlen. Keine Richtlinien für die kommenden Wahlen, keine Resolution, keinen Hinweis, nichts, gar nichts, nicht das winzigste Stäubchen Mehl nach dem Mühlengelapper, und durch dichten Nebel mußten sich die Teilnehmer des Parteitages nach Hause tappen. Dunkelheit herrscht und die nationalliberalen Sterne werden auch nicht mehr aufgehen.

Wie haben gerade die Baffermannen gehöhnt über den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg! Da sahen sie nur Kabauzgeren und unfruchtbare Negation und die Unmöglichkeit, vorwärts zu kommen. Jetzt zeigt Kassel, wo wirklich die unfruchtbare Negation ist und die Unmöglichkeit, vorwärts zu kommen. In Magdeburg manches hübsche Hin und Her, aber doch ein Streit um große Ziele von großen Gesichtspunkten aus, eine Erlebigung der Fragen, die zwar nicht jedem gefallen mag, aber die Hände frei gibt zur rüstigen Arbeit und allgemein das Streben, diese Arbeit jetzt wacker in Angriff zu nehmen; in Kassel die Hilflosigkeit, die Verzweiflung, die Furcht, den Funken in das Pulverfaß innerer Zwistigkeit zu schleudern und der klägliche, der echt nationalliberale Verzicht auf ein lebendiges Eingreifen in die Politik — deutlicher kann es nicht gemacht werden, wo die abgetane Vergangenheit steht und wo die hoffnungsvolle Zukunft.

In Magdeburg war blühendes Leben, in Kassel war die Leichenstarr!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Termin der nächsten Reichstagswahlen.

Die konservative Presse bestrittet, daß bereits in Jahresfrist die Reichstagswahlen vorgenommen werden. Man weist darauf hin, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Reichstags es keineswegs geboten erscheinen läßt, die Reichstagswahlen wesentlich früher als es eigentlich erforderlich ist, vornehmen zu lassen. Demgegenüber sei betont, daß in der Tat der Gedanke erwogen wird, den Reichstag so zeitig aufzulösen, daß die Wahl noch vor dem Beginn der großen Ferien stattfinden kann.

Der Block von Baffermann bis Bebel.

Naumann ist von seiner Idee, daß ein Großblock von Baffermann bis Bebel nicht nur möglich, sondern auch notwendig sei, nicht abzubringen. Der Verlauf des sozialdemokratischen Parteitages in Magdeburg und des nationalliberalen Parteitages in Kassel geben ihm Anlaß das Thema erneut zu behandeln. Im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 503 vom 4. Oktober) schreibt er unter der Überschrift „Baffermann und Bebel“:

„Nun haben beide, Baffermann und Bebel, nochmals und in aller Form vor ihren beiderseitigen Parteien erklärt, daß die von mir ausgegebene Parole, von Bebel bis Baffermann“ Unfuss sei. Das kann den Herren auf der rechten Seite sehr angenehm sein, denn sie leben ja vom Streit auf der Linken, wir aber, die wir gern noch den Tag schauen, möchten, an dem einmal die politische Herrschaft der Klötter und Rittergüter gebrochen wird, wir haben dabei nur die eine traurige Empfindung, daß weder Bebel noch Baffermann etwas anderes leisten als Kräftigungspolitik ihrer Partei. Beide wissen, daß zu einer Mehrheit fünf bis sechs Millionen Wähler und mindestens zweihundert Reichstagsitze gehören. Das kann die Sozialdemokratie allein nicht leisten, auch wenn sie noch so viel Glück und Erfolg hat. Das kann der bürgerliche Liberalismus allein auch nicht leisten, selbst wenn er keine neuen Verluste nach links hin haben sollte. Beide zusammen aber können die erforderlichen Sitzern aufbringen. Es ist gar nicht nötig, daß irgend jemand dabei ein Programm offeriert. Man behalte alle Programme und suche nur einen modus vivendi für die unmittelbar bevorstehenden Fragen! Es genügt ein gegenseitiges Stillschweigen gegenüber rechts und eine Verständigung darüber, was man gemeinsam erledigen kann und was nicht. Daß das letztere schwer ist, weiß ich natürlich ebenso gut wie Baffermann und Bebel, aber noch schwerer ist es, die konservativ-liberale Herrschaft weiter zu ertragen. Die Frage lautet nicht: können wir zusammen alle unsere beiderseitigen Wünsche erfüllen? Das geht natürlich nicht, das ist Unfuss, Unfuss. Die Frage lautet nur: was eine Hand der Sozialdemokratie, die von den Schwarzblauen gemacht wird, erträglich sein als ein Kompromiß zwischen Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen? Wird die Finanzpolitik von rechts leichter sein als eine solche, die von Baffermann bis Bebel vereinbart wird?“

Naumann unterstellt denn: Bebel denke an eine Mehrheit aus Sozialdemokratie und Zentrum und Baffermann an die Wiederaufrichtung des Bülow-Blocks. Im

ersten Falle würde aber das Zentrum triumphieren und die Hoffnung auf Wiederkehr des Bülowblocks sei Phantasterei. Zum Schluß sagt Naumann: „Die Sozialdemokratie muß aufhören, mit der inhaltslos gewordenen Phrase zu spielen und die Nationalliberalen müssen wieder liberal werden, d. h. antikonservativ.“

Naumann ist ein politischer Träumer. Es bedurfte doch wirklich nicht erst der Kasseler Tagung, um zu zeigen, daß die Nationalliberalen tausendmal eher mit Junkern und Klerikalen durch dick und dünn zu gehen, als daß sie an der Seite der Sozialdemokraten liberal werden. Und es bedurfte auch nicht erst unseres Parteitages, um in der Sozialdemokratie Klarheit darüber zu schaffen, daß unter solchen Umständen der Großblock von Baffermann bis Bebel Blödsinn ist.

Die Presse des Schnapsblocks über den nationalliberalen Parteitag.

Die Art, wie die Organe des Schnapsblocks den nationalliberalen Parteitag beurteilen, läßt erkennen, daß sie keineswegs damit zufrieden sind, daß der Abg. Baffermann in erster Linie den Kampf gegen die Sozialdemokratie empfohlen hat. Man ist sich darüber einig, daß nur deshalb von einer Resolution Abstand genommen wurde, weil zu befürchten war, daß in diesem Fall die Geister sofort aufeinander geplagt wären, womit das Bild der Einigkeit jäh zerstört worden wäre. Die „Kreuzzeitung“ ist ärgerlich darüber, daß die Nationalliberalen auch den Kampf gegen die Konservativen und den Bund der Landwirte führen wollen. Namentlich ist die „Kreuzzeitung“ darüber verknüpft, daß Baffermann die Sammelungs-Parole als heraldisch dümm bezeichnet hat. Für die Mehrheit der nationalliberalen Partei sei die konservative Partei das rote Tuch, genau so, wie man in den Reihen der Konservativen die nationalliberale Partei mit allergrößtem Mißtrauen betrachte. Die Sehnsucht Baffermanns nach einem neuen liberal-konservativen Block sei phantastisch, wenn auch in der Politik nichts als unmöglich bezeichnet werden kann. Damit, daß Hansabund und Bauernbund vom nationalliberalen Parteitag als Bundesgenossen anerkannt wurden, sieht fest, daß man es in diesen beiden Organisationen mit liberalen Wahlvereinen zu tun habe.

Die „Germania“ findet, daß der Parteitag in Kassel echt nationalliberal verlaufen ist. So „einig“ sei man gewesen, daß man es in Worten gar nicht aussprechen konnte und darum eine Resolution, worin man sagte, was man wollte, sorgfältig vermied. In Wahrheit wollen Baffermann und seine Leute gar nicht die Erneuerung des Blocks, vielmehr wollen sie die Heraufführung einer liberalen Ära. Das ultramontane Blatt hebt dann ganz besonders hervor, daß es die Nationalliberalen darauf abgesehen haben, die Konservativen zu schwächen, um ihnen dann ihre Bedingungen diktieren zu können. Jedenfalls sei aber nicht anzunehmen, daß die Konservativen, aus deren Haut die Nationalliberalen Riemen schneiden wollen, sich zu solch selbstlosen Handlangern gebrauchen lassen werden. Das Zentrum werde sich seiner Haut zu wehren wissen, mögen die Nationalliberalen mit Verbündeten kommen, mit welchen sie wollen.

Ganz und gar unzufrieden ist natürlich auch die „Deutsche Tageszeitung“. Sie vermißt eine klare Stellungnahme der Nationalliberalen zu der wichtigen Frage des Doppeltarifs und zu dem notwendigen Ausbau der Zölle. Der Parteitag habe auch ergeben, daß Hansabund und Bauernbund nationalliberale Organisationen seien.

Die Sammelrechnung beim Zentrum.

In Köln fand am Sonntag mittag eine stark besuchte Zentrumsversammlung statt, in der der Kölner Reichstagsabgeordnete Trimborn über die kommenden Aufgaben des Zentrums sprach. Die ganze Rede war durchweht von einem Hauche inbrünstiger Sehnsucht nach Erweiterung des schwarzblauen Blocks durch die Nationalliberalen. Er erklärte:

Für das Zentrum und die Konservativen bestehe kein Hindernis, mit den Nationalliberalen sich zu gemeinsamer Arbeit auf mittlerer Linie zusammenzufinden. Die Regierung müsse ein deutliches Wort sprechen, damit der Verärgerungspolitik der Nationalliberalen ein Ende gemacht werde.“

Um den Nationalliberalen den Anschluß an die Schwarzblauen nicht so schwer zu machen, lichte der Zentrumsredner dann die Haltung der Konservativen und des Zentrums in den Fragen der Steuerpolitik und der preussischen Wahlrechtsreform nach rechts zu rechtfertigen. Freilich kam ihm dabei auch gleich wieder die Erinnerung an die Zentrumswählermassen, die man so notwendig gebraucht, denn in einer Verbeugung vor diesen meinte er, das preussische Volk werde nicht eher ruhen, bis das Reichstagswahlrecht auch für den preussischen Landtag eingeführt sei.

Heraus mit dem Zuchthaus-Gesetz!

Im Anschluß an einen Artikel über die Vorgänge in Moabit, in welchen die Tatsachen so ziemlich auf den Kopf gestellt werden, tritt die „Deutsche Tageszeitung“ dafür ein, daß ein Verbot des Streikpostenstehens erlassen werden muß. Aber damit nicht genug, meint das agrarische Blatt:

„Unseres Erachtens werden, wenn die Verhältnisse sich weiter so entwickeln, die verbündeten Regierungen nicht umhin können, noch einmal den Versuch mit der Vorlegung eines Arbeitswillkengesezes zu machen. Versagen dann die Parteien, so tragen sie die Verantwortung, die jetzt in der Hauptsache auf den Schultern der Regierung liegt.“

Nur zu, die Herren werden sich schon die Finger dabei verbrennen!

Nationalliberale Wetteilei nur konservative Hilfe.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt in der Monatsnummer einen Artikel, in dem sie alsbaldiger Sammlung der bürgerlichen Parteien das Wort redet und erklärt, die gefährlichsten Gegner des modernen Staates und der nationalliberalen Partei seien die Sozialdemokraten und das Zentrum. Ihnen muß der Kampf um so mehr gelten, heißt es, als ein Erstarken dieser beiden Parteien wiederum die Gefahr ultramontaner sozialistischer Mehrheitsbildung näher rückt. Zu Beginn des Jahres war an dieser Stelle gesagt, es könne einmal die Zeit kommen, wo die nationale Not die Parteien des alten Blocks wieder zusammensühre. Die Zeit ist da! In den konservativen ist es, ihre Zeichen zu deuten, denn noch ist es nicht zu spät, durch eine zwar schwelgerische, aber fruchtbare konservativ-liberale Politik einen Teil der Unzufriedenheit zu beseitigen, die bisher bei den Wahlen Scharen der Mißvergnügten ins rote Lager getrieben hat. Die Zeit ist da, die rote Flut droht uns bis an die Brust zu steigen. Nach Magdeburg scheint uns kein anderer Optimismus mehr gestattet, als der, daß die Revisionisten, wenn sie es könnten, uns Bourgeois mit etwas freundlicherem Gesicht den Hals umdrehen würden als die Radikalen. Das babische Vorbild wird daher wohl wenige Nachahmer finden und die bürgerliche Sammlungs politik wird sich, auch wenn sich jene konservativ-liberale Arbeitsgemeinschaft nicht erzielen läßt, von Fall zu Fall bei der Wahltaktik von selbst ergeben. Das wird für die Disziplin der bürgerlichen Wähler eine schwere Belastungsprobe sein, und was dabei herauskommt, ist nicht vorauszu sehen. Wir vertrauen aber, daß die bessere Einsicht die deutschen Bürger und deutschen Bauern hindern wird, sich in Extreme zu verlieren, sie muß sie schließlich doch zur Politik des verständigen Ausgleichs der Gegensätze zurückführen, wie ihn der Nationalliberalismus verkörpert.

Die Angst vor der roten Flut schwindt den braven Nationalliberalen aus allen Poren und in ihrer Angst verschmähen sie selbst nicht mehr den Ruf: Hilf Hennebrand!

Noch eine Nachwahl zum Reichstage.

Pichler, der bayerische Zentrumsabgeordnete, soll zum Vampirobi ernannt werden, was für ihn eine wesentliche Rang- und Gehaltserhöhung bedeutet. In diesem Falle würde eine Nachwahl nötig werden. Im Reichstag vertritt Dr. Pichler den niederbayerischen Wahlkreis Passau. Der Wahlkreis ist sicherer Zentrumsbesitz.

Reisekosten und Tagegelder für die Kolonial-Beamten.

Der Reichstag hat sich in seiner letzten Session dahin schlüssig gemacht, die Reisekosten für die Beamten im Kolonialdienst in einem besonderen Gesetz zu regeln. Dieses Gesetz wird dem Reichstag in der kommenden Tagung zugehen und soll auf alle Fälle fertiggestellt werden.

Wahnwitz.

Wahrscheinlich um einem dringenden und tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, erscheint in Berlin ein neues Monatsblatt, das sich gleich in vielversprechender Weise einführt. Das Blatt berichtet über die Vorgänge in Moabit und schwindelt dann in nachstehender Weise:

„Wir sind soweit informiert, um schon heute sagen zu können, daß das gerichtliche Nachspiel den Beweis für folgendes erbringen wird: Bei den Unruhen hat es sich nicht um den elementaren Zornausbruch von Leuten gehandelt, die ihre Rechte durch die Arbeitgeber mit Füßen getreten glaubten, vielmehr lag ein wohlbedachter Plan der Zuminuten zugrunde. In Definito wurde Kriegstrategie, Pläne entworfen, Radfahrer schwärzten die Nächte durch hin und her, und selbst Automobile, die hinter der Front die Stellung der Schutzmannschaft auszubehaupten suchten, fanden den Kämpfern zur Verfügung. Ist es da nicht entschuldigbar, wenn die über die Wagen gereizten Polizisten, die bis zu 26 Stunden ununterbrochen im Dienste standen, journalistische Automobile für ein gegenwertiges hielten. Gewiß ist es bedauerlich, aber erklärlich und daher entschuldigbar.“

Natürlich ist das alles erlogen. Aber die Scharfmacher-Presse versteht nicht, diese Schwindelgeschichte abzubrechen, um daraus Kapital gegen die Sozialdemokratie zu schlagen und gleichzeitig die Berliner Schutzmannschaft, deren Sorgen von allen einseitigen Seiten verurteilt wird, nach Kräften zu entlasten.

Italien.

Zur sanitären Lage. In Apulien kann die Cholera als beseitigt gelten. Neue Erkrankungen kommen nur noch vereinzelt vor und mehr als ein bis zwei Todesfälle am Tage sind kaum zu verzeichnen. In Neapel hat das offizielle Einräumen des spezifischen Charakters der Erkrankung die Sachlage wesentlich verbessert. Leider kann man das offizielle Vellecia, das von 19 Fällen mit 11 Todesfällen berichtet, nicht als zuverlässig ansehen. Immerhin ist ein Rückgang der Epidemie nicht zu leugnen. Selbst von pessimistischer Seite wird die Zahl der Erkrankungen auf nicht höher als 50 veranschlagt. In Rom hat sich außer den eingeschleppten Fällen kein Cholerafall ereignet und die Kranken im Lazarett haben sich alle auf dem Wege der Besserung. Gegen die malarischen Fieber, anhebend eine Sachlage, die in der Campagna Romana bewährtes auf-

gefunden und mit einer Achseltemperatur von nur 32 Grad ins Lazarett gebracht wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die Beunruhigung der öffentlichen Stimmung; die in den ersten Tagen eingetreten war, hat angesichts der energiegelassen Maßnahmen der Sanitätsbehörden wieder der größten Wichtigkeit Platz gemacht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Neapel leiden natürlich auf das schwerste. Seit der Hafen für infiziert erklärt wurde, sind nur 24 Dampfer angelassen, die 4000 Personen ausgehüllt haben. Die Ausfuhr von Teppichen, Gebrauchsgegenständen und Lumpen ist verboten worden. Die meisten Hotels sind geschlossen.

Eine demokratische Stimme über Moabit.

Während die gesamte „große“ bürgerliche Presse bei den Ereignissen in Moabit die Partei der Polizei ergriffen und bereitwillig deren Fabeln verbreitet hat, kommt Dr. Breitschweids demokratisches Wochenblatt „Das freie Wort“ zu einer ebenso scharfen wie zutreffenden Kritik des preussischen Polizeisystems. Es ist immerhin bemerkenswert, daß wenigstens ein bürgerliches Blatt sich Urteilsfähigkeit und Aufrichtigkeit bewahrt hat, und so wollen wir einige Stellen des vorzüglichen Artikels wiedergeben.

Zunächst wird konstatiert, daß der Berliner Polizeipräsident v. Jagow ein unbestrittener Meister in der Kunst, sich unbeliebt zu machen, ist, und daß alles, was er anfaßt, mißrät. Sein Wahlspruch bei der „Eronbesteigung“ hätte lauten müssen: „Nur Mut, es wird schon schief gehen!“

„Schief gegangen, ganz gründlich schief gegangen ist es auch in Moabit. Indem die Polizei durch die brutale Behandlung der Streikposten vor der Kohlenhandlung Kupfer u. Co. die Bevölkerung wider sich aufbrachte, bereitete sie erst den Boden für die lächerlich übertriebenen Straßenkrawalle vom Dienstag, denen gegenüber sie dann sofort völlig den Kopf verlor. Hätte sie gleich wahrheitsgemäß ausgesprochen, daß die Arbeiterorganisationen mit diesen nächtlichen Straßenzügen nichts zu tun haben, hätte sie sich an die ruhige, ordnungsliebende Arbeiterbevölkerung des Nordwestens mit der Bitte gewendet, sie bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu unterstützen, hätte sie vor allem unterlassen, jeden Steinwurf eines Straßenzuges an unbeteiligten friedlichen Leuten mit Schüssen und Säbelhieben zu rächen, dann hätte der sogenannte Aufbruch von Moabit nie den Umfang annehmen können, den er tatsächlich angenommen hat.“

„Der Versuch, an sich belanglose Krawalle, wie sie sich noch in jeder Großstadt öfter ereignet haben, im Regierungsinteresse gegen die oppositionell gesinnte Bevölkerung politisch auszunutzen, und die rückwärtslose Behandlung dieser Bevölkerung durch die Organe der Staatsgewalt, erwiesen sich als die verhängnisvollsten Fehler. Durch sie ist es gekommen, daß die gesamte ausländische Presse ein endgültiges Fiasko des preussischen Polizeistaats feststellen konnte, mit welchem Urteil sie der Wahrheit jedenfalls viel näher kam als die bedenklich schwankende Meinung der Berliner Tagespresse.“

„Mit den aufgeregten polizeioffiziellen Berichten über die Moabiter Böbelherrschaft sollte das Spießbürgertum erschreckt werden. Erreicht worden ist aber nur die Förderung der Erkenntnis, daß die Polizei nicht imstande ist, Leben und Eigentum zu schützen, die übrigens in Moabit keinen Augenblick ernstlich bedroht waren. Die Sachschäden, die von den Exzedenzen verursacht wurden, sind weit geringer als ursprünglich angenommen wurde, und keine einzige Zivilperson ist zu körperlichem Schaden gekommen außer durch die Säbelhiebe der Polizei. Trotzdem also keinerlei ernste Angriffe auf Sachen und Personen unternommen wurden, verlor die Polizei eingeständenermaßen völlig den Kopf. Sie bewies damit, daß sie bei der erstbesten Störung gar nicht imstande ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten.“

„Nun glaubt die Polizei des Herrn v. Jagow, wieder aus politischen Gründen, etwas für die Sache gewonnen zu haben, wenn sie es so darstellt, als ob sie die gesamte Arbeiterbevölkerung des unruhigen Stadteils zum Gegner gehabt hätte. Wenn damit gesagt sein soll, die im Nordwesten Berlins wohnenden Arbeiter hätten sich der Polizei als Kombattanten gegenübergestellt, dann ist diese Behauptung einfach eine Lächerlichkeit. Denn daran kann kein Zweifel sein, daß es der Polizei ganz anders ergangen wäre, wenn tatsächlich die gesamte Bevölkerung gegen sie losgegangen wäre. Da wäre die Polizei binnen einer halben Stunde völlig erdrückt gewesen und das Militär hätte einschreiten müssen!“

„Aber so unfinnig die Behauptung ist, daß die Bewohner des „insurgierten“ Viertels den Kampf gegen die Polizei gesucht und geführt hätten, so richtig ist es, daß sie erbittert sind über die Vorgänge, deren Zeugen und Opfer sie waren, und daß sie alle der Polizei die Hauptschuld daran zuschreiben. Nicht der Steine werfende, Laternen ausbrechende Straßenzüge, sondern der schäumende Schutzmänn mit dem Säbel in der Rechten, dem Browning in der Linken verfolgt sie als Schreckbild in ihre Träume. Diese Massen, die gar nicht daran denken, der bewaffneten Macht Straßenschlächten zu liefern, die von ihren Organisationen genügend politisch geschult sind, um zu wissen, daß nur auf friedlichem und geistlichem Wege etwas zu erreichen ist, und die allemal, wenn man sie unter sich ließ, durch die Ordnung, die sie hielten, die Bewunderung selbst der Gegner erweckten, sind heute zweifellos aufs äußerste gegen die Polizei gereizt, und weite Kreise des Bürgertums teilen und begreifen ihre Empfindungen.“

„Die Attentate, die von tollgewordenen Beamten auf friedliche englische Journalisten verübt wurde, hat der ganzen Welt die Augen geöffnet. Es ist tief zu bedauern und es ist eine Schande für den preussischen Staat, daß sich solche Dinge ereignen konnten, für die es nicht die mindeste Entschuldigung gibt. Sechs Säbel-

und Revolverhelden, die sich wie Wilde auf vier ruhig in ihrem Wagen sitzende, wehrlose Herren stürzten und mit ihren Klängen bearbeiten, sonst kein Mensch ringsum als ein paar kleine Mädchen, die vor galoppierenden, säbelstichenden Vertretern der Staatsgewalt kreischend über Blumenbeete flüchten — dieses Bild preussischer Zustände wird der Welt unvergeßlich bleiben. Die sinnlichen Entschuldigungsphrasen, die der Minister des Innern den überfallenen und verletzten Ausländern übermitteln ließ, verabschmern es nicht.“

„So ist ein unbedeutender Krawall durch das Ungehörige der Polizei und das Ubelwollen der reaktionären Hege, die hinter ihr standen und sie in jedem Überwältigungsbefähigten, zu einem Debacle des deutschen Nationalsehens in der Welt geworden. Kleine Ursachen, große Wirkungen, kann man auch hier sagen, aber die Wirkungen sind anders, als die Scharfmacher und Propheten des Belagerungszustandes sie gewollt hatten.“

„Wie lange soll das nun so fortgehen? Soll wirklich das Regime des Herrn v. Jagow, das mit einer Komödie begann, mit einer Tragödie enden? Von Treptom bis Moabit, wohin geht der Weg weiter?“

„Seit Herr v. Jagow das Regiment am Alexanderplatz führt, ist das Verhältnis zwischen der preussischen Staatspolizei und der Berliner Bevölkerung unerträglich geworden. Im Interesse der Sicherheit und Ordnung der Reichshauptstadt muß heute die Forderung erhoben werden: Entfernung dieses Polizeipräsidenten und Reorganisation des ganzen Polizeiwesens an Haupt und Gliedern! Ist der preussische Junker- und Dreiklassenstaat nicht mehr imstande, in Berlin Ordnung zu halten, dann mag er diese Aufgabe der Bevölkerung selbst überlassen.“

„Börne erzählt in seinen Erinnerungen: Bei dem Einmarsch der spanischen Truppen in Valencia, im Jahre 1812, wurde allerorten ausgetrommelt: die von Suchet eingeschickte Polizei höre gänzlich auf. Das Volk war außer sich vor Freude, wobei es immer rief: „Nun sind wir wieder sicher auf der Straße und in unsern Häusern; es gibt keine Polizei mehr!““

„Auch für Suchet-Jagow gibt es schließlich ein Mittel, die Sicherheit Valencia-Berlins wieder herzustellen: er verführe und mit ihm die ganze preussische Staatspolizei! Berlin kann für sich selber sorgen!“

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 5. Oktober.

Achtung Maurer und Bauhilfsarbeiter. Die Kolontebauten in Rükknitz sind wegen Affordarbeit gesperrt, des weiteren der Bau G. Verlies, Ecke Kottbischerstraße, wegen Lohnzahlungsschwierigkeiten.

Achtung Stukkateure! Die Differenzen bei der Firma Friedr. Faber sind aufgehoben. Bei Zug, Glätt, Stuck- und Fassadenarbeit ist der Hamburger Tarif anerkannt; bei allen übrigen Arbeiten ist der Lübecker Tarif maßgebend. Der Vorstand.

Die Fortsetzung der Debatte über den Magdeburger Parteitag findet morgen abend in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus statt. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete in seiner heutigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Instandsetzungsarbeiten im Hauptzollamtsgebäude, Untertrave 55. Instandsetzung des Spritzenraumes der Feuerwehre in der ehemaligen Amtschemie zu Travemünde. Erbauung einer Kleinbahn von Lübeck nach Seeberg. Verlängerung der Sienleitung in der Kaiserallee zu Travemünde. Herstellung einer Verbindungsstraße zwischen der Postentorstraße und den Anlagen auf der Wallhalbinsel.

Zu einer machtvollen Demonstration gestaltete sich gestern der Ausflug der ausgesperrten und streikenden Metallarbeiter Lübecks nach der Zehnstraße. In den Mittagsstunden versammelten sich die Kämpfer für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen im Gewerkschaftshaus. Das Bürgertum, welches sich gerade auf den Straßen befand, sah erstaunt, wie fortwährend festlich gefeldete Arbeitergruppen nach der Johanniststraße marschierten und zerbrach sich den Kopf darüber, was denn eigentlich los sei. Um halb zwei Uhr setzte sich der Zug mit fliegenden Fahnen unter den Klängen des Sozialistenmarsches in Bewegung. Durch die Königstraße am Amtsblatt vorbei ging, und weiter durch die Burgstraße zum Tore hinaus. Auf den Gesichtern der Teilnehmer, deren Zahl nach genauer Zählung mehr als 1200 betrug, war nichts von Kampfesmüdigkeit zu lesen. Im Gegenteil. Fröhlicher Sinn und froher, siegesgewisser Kampfesmut bligte aus den Augen der Demonstranten, die für eine gute Sache streiten. So hat denn nun die läbliche Bourgeoisie die ausgesperrten und Streikenden auf der Straße gesehen. Ruhig und selbstbewußt, wie es sich für organisierte Arbeiter ziemt. Der Eindruck, den dieser Ausflug machte, ist nicht zu unterschätzen. Leider war das Wetter nicht günstig.

Das Amtsblatt ist natürlich als Organ des Unternehmertums bemüht, die Kundgebung zu verkleinern. Es schreibt, daß einige hundert Personen am Zuge teilnahmen. Man sieht wieder: Kopfrechnen schwach! Dafür aber in der Verleumdung der Arbeiter gewöhnlich prima.

Nachtrag zum Bücherverzeichnis der öffentlichen Bücher- und Leshalle in der Mengstraße. Der erste Nachtrag schließt sich in seiner Anordnung dem Hauptkatalog eng an. Er umfaßt 162 Seiten und enthält die Erwerbungen bis August 1910, insgesamt ca. 2900 Bände. Neben der Unterhaltungsliteratur sind alle Gebiete der belehrenden Literatur reichhaltig ergänzt. Der Nachtrag enthält gleich dem Hauptkatalog ein ausführliches Verfaßer- und Titelverzeichnis und ist außerdem noch durch ein Sachregister für den ganzen Katalog (Hauptkatalog und Nachtrag) ergänzt. Der Preis ist äußerst niedrig mit nur 35 Pf. angelegt. Der Hauptkatalog (428 S.) und Nachtrag kosten zusammen 1 Mk.

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Okt. 1910 20304 Mitglieder gegen 1732 im Jahre 1909. Auf Männer entfielen davon 13752 (1909 12934), auf Frauen 6552 (1909: 5798). Erwerbsunfähiger waren am letzten Sept. 1910: Männer 263 (1909: 225) und Frauen 269 (1909: 149). Auswärtige für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Sept. 1910 (1909: 1192) erteilt. Sterbepfand wurde im Sept. für Mitglieder in 6 Fällen, für Angehörige in 31 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die sachungsmäßigen Verwaltungsvorschriften waren in 20 Fällen mit Strafe zu belegen. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluß an

Gaukonferenz des Gaus 13 (Hamburg) des Fabrikarbeiterverbandes

am 2. und 3. Oktober 1910 im Gewerkschaftshaus in Hamburg.

Anwesend sind 41 Delegierte aus 39 Zahlstellen und vom Gauvorstand fünf Mitglieder; der Hauptvorstand ist durch Sach-Hannover vertreten. Den Bericht über die Tätigkeit des Gauvorstandes für die Zeit vom 1. Januar 1908 bis 31. Dezember 1909 gab der Gauvorstand Herr v. G. Er führte aus: Die Kasse lastete schwer auf der gesamten Arbeiterschaft, und auch wir hatten sie zu spüren. Während in den Jahren 1906/07 nur 6142 Mitglieder arbeitslos waren, schwelte die Zahl der Arbeitslosen in den Jahren 1908/09 auf 18 180 an. Im Gau waren 92 Lohnbewegungen zu verzeichnen, gegen 289 in den beiden Vorjahren. Lohnbewegungen ohne Streik fanden in 88 Betrieben statt, daran waren 2724 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. Erreicht wurde für 1845 Beteiligte Arbeitszeitverkürzung und für 1924 Beteiligte Lohnerböschung von zirka 2 Mk. pro Person und Woche. Auch wurden in vielen Fällen Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis, als: Zuschlag für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, Ferien zc. durchgeführt. In 18 Fällen mußten Lohnbewegungen infolge der schlechten Geschäftslage vertagt werden. In neun Betrieben mit 500 Beteiligten endeten die Streiks mit vollem Erfolge. Erreicht wurden Lohnerböschungen von durchschnittlich 1,70 Mk. pro Person und Woche und in 4 Fällen Arbeitszeitverkürzung. Mit teilweisem Erfolge endeten fünf Streiks mit 144, ohne Erfolg 27 Streiks mit 1880 Beteiligten. An Aussperrungen waren 114 Mitglieder beteiligt und an Aussperrungen und Lohnbewegungen fremder Berufe 615. In 22 Betrieben fanden Lohnabzüge bis zu 4 Mk. statt, in sieben Fällen konnten diese abgewehrt werden. Bekanntlich sind die Gauseitungen hauptsächlich eingesetzt worden, um bei Lohnbewegungen vermittelnd einzugreifen. Dann muß aber auch die Leitung bei Ausbruch von Differenzen in Kenntnis gesetzt werden. Leider geschieht das nur von einigen Zahlstellen. Die Mitgliederzahl im Gau, die am Schlusse des vierten Quartals 1907 27 476 betrug, hat einen Zuwachs von 909 Mitgliedern aufzuweisen, sodaß sich die Gesamtzahl am Schlusse des vierten Quartals 1909 auf 28 385 Mitglieder besetzt. Vom zweiten Quartal 1908 bis zum ersten Quartal 1909 hatten wir einen Mitgliederverlust von 1644 zu verzeichnen, der aber durch geschickte Agitation wieder weit gemacht wurde. Das Gesamtergebnis der Hausagitation beläuft sich auf ungefähr 600 neue Mitglieder; leider haben nur zwei oder drei Zahlstellen dieses geeignete aller Agitationsmittel beibehalten. Die 27 Revisionen wurden hauptsächlich durch die Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung verurteilt. Der Redner streift zum Schluß noch die Grenzstreitigkeiten mit dem Bauarbeiter- und dem Transportarbeiter-Verband.

Den Kassenbericht gibt Schwarz. Die Einnahme belief sich auf 7506,62 Mk. und die Ausgabe auf 6967,47 Mk. Es war also am Schlusse des vorigen Jahres ein Kassenbestand von 539,15 Mk. vorhanden.

An der Diskussion beteiligten sich Witten-Gutin, Giebel-Bergeborn, Meeg-Malente, Scharsenbergs-Gefernförde, Westmann-Gimshorn, Bieder-mann-Kiel, Benkus-Delmenhorst, Dibiak-Bremen, Vogt-Ueteren, Kramer-Bohnenburg, Timmermann-Wandsbek und Marino-Harburg. Sämtliche Redner erklärten sich im allgemeinen mit den Berichten einverstanden. Es wurde hauptsächlich auf die Arbeitsverhältnisse in der Fischindustrie und in den Ziegeleien eingegangen; außerdem wurden auch die Grenzstreitigkeiten in den Kreis der Erörterungen gezogen und die früher gefaßten Beschlüsse für bindend erachtet.

Dem Kassierer wurde ein stimmig Decharge erteilt. Der Antrag: Die Bevollmächtigten der Zahlstellen des Gaus 13 des Fabrikarbeiterverbandes sind verpflichtet, bei eintretenden Lohnbewegungen, Streiks, Aussperrungen

dem Gauvorstand sofort Mitteilung zu machen, fand Annahme.

Rörner-Hamburg referierte über die Beschlüsse des 10. Verbandstages in Halle, während über die praktische Durchführung dieser Beschlüsse sich in längeren Ausführungen Lütge-Hamburg verbreitete. Er beleuchtete eingehend auf Grund der gesammelten Erfahrungen vor allen Dingen die Unterstützungslage. An der sehr lebhaft geführten Debatte beteiligte sich u. a. Sach-Hannover, der an schriftlichen Beispielen die Führung von Karten und Listen erläuterte. Der Referent Lütge geht in seinem Schlußwort kurz auf die in der Diskussion gefallenen Einwände ein.

Das Betriebsdelegiertensystem zog Segemann-Hamburg in den Kreis seiner Betrachtungen. Der Redner ging in großen Zügen auf die Tätigkeit der Delegierten ein. Nicht der, der immer scharfe Worte führt, sondern der, der ruhig und besonnen alles überlegt und dann handelt, ist für diesen Posten von Nutzen. Über Agitation referierte Schwarz-Hamburg. Seine Ausführungen gipfelte u. a. darin, daß die neu aufgenommenen Mitglieder unter allen Umständen auch gehalten werden müßten und daß die Agitation entsprechend eingerichtet werden muß. Über diese vorzüglichen mit Interesse aufgenommenen Ausführungen von Segemann und Schwarz entspann sich eine Debatte, aus der die Übereinstimmung mit der Agitationsweise sowie dem Vertrauensmännersystem herausklang.

Die Anträge der Zahlstelle Blüchstadt: „Der Gauvorstand wird ersucht, auf Holzplätzen, wo noch Stundenlöhne unter 40 Pfg. bezahlt werden, eine rege Agitation zu entfalten“, der Zahlstelle Kiel: „Die Gaukonferenz möge beschließen, eine Branchenkongferenz für die in der Fisch-industrie und für die in Ziegeleien sowie in Hartsteinfabriken beschäftigten Personen im 13. Gau abzuhalten“, der Zahlstelle Neumünster: „Allen Zahlstellen ist der gedruckte Bericht von der Gaukonferenz zuzusenden“, wurden dem Gauvorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Der Antrag der Zahlstelle Neumünster: „Allen Zahlstellen unter 50 Mitgliedern sind die Kosten der Delegation zur Gaukonferenz aus der Gaufasse zu erheben“ wurde abgelehnt, da nach dem Gaureglement keine Ausgaben für diesen Zweck hergegeben werden dürfen. Der Antrag von Radde-Lübeck: „Um für die Auszahler eine bessere Übersicht über die Unterstützung der reisenden Kollegen zu ermöglichen, beantrage ich, daß die Gaukonferenz den Gauvorstand beauftrage, bei dem Vorstand dahin zu wirken, daß die Kontrollscheine abgeschafft und dafür die Auszahlern Quittungen eingehändigt werden. Auf diesen Quittungen ist die Auszahlung zu vermerken, von den reisenden Kollegen zu unterschreiben und sind dann die Quittungen bei der Quartalsabrechnung einzusenden“, wurde angenommen.

Als Ort der nächsten Konferenz wurde Hamburg bestimmt.

Mit einem Schlußwort und einem Hoch auf den Fabrikarbeiterverband wurde die Konferenz um 1 1/4 Uhr mittags geschlossen.

Ein Ruhmeskapitel aus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Unter den amerikanischen Gewerkschaften, die im September des „American Federationist“, des Monatsorgans der „Federation of Labor“, über ihre organisatorischen und sonstigen Fortschritte seit dem vorjährigen „Arbeitertage“ berichten, nimmt die „International Typographical Union“ eine rühmliche Ausnahmestellung ein. Einmal durch die Vollständigkeit und Genauigkeit der mitgeteilten Ziffern, in welchem Punkte fast alle anderen Berichte versagen, dann aber durch den weiten historischen Blick des Berichterstatters, der seine Ausweise über das „Berichtsjahr“ mit einer außerordentlich wertvollen Skizze über den ganzen vierzehnjährigen Kampf seiner Gewerkschaft um Verkürzung der Arbeitszeit verbindet, eine Darstellung, die in ihrer

Chronologischen Trockenheit und Kürze eine wundervolle Illustration zu dem Kapitel von dem Zweck und Nutzen gewerkschaftlicher Organisation bildet und manchen Gliedern der internationalen Arbeiterfamilie wie eine Botschaft großer Verheißung klingen mag.

Die kurze Kriegsgeschichte der amerikanischen Buchdrucker, die hier erzählt wird, fängt mit dem Jahre 1896 an. Die Jahre 1905 bis 1908 bezeichnen die Periode des Kampfes um den Achtstundentag. Bei den einzelnen Kämpfen, die seitdem noch um Verkürzung der Arbeitszeit ausgefochten wurden, handelte es sich stets nur um ein Nachspiel jener großen Bewegung, die übrigens zeitlich zusammenfällt mit dem Einzug der Segmaschine in das amerikanische Buchdruckerwerk. Heute hat sich der „eiserne Kollege“ so gut wie sämtliche Zeitungsdruckerien des Landes erobert, von der „Metropolitan daily“, das heißt der gigantischen Tageszeitung Newyorks, bis dem entlegensten ländlichen Wochenblättchen, und in den Buch- und Abzidenzdruckerien ist die Maschine im Begriff, dem Handseher das Übergewicht streitig zu machen. Es war eine Umwälzung im amerikanischen Druckerwerk, als die Maschine die quantitative Arbeitsleistung des Segers verdrei- und vervierfachte, aber für die Sache der Kultur bedeutet es doch mehr, daß es der Gewerkschaft gelang, den seelenlosen Eindringling seines Schreckens zu berauben und in derselben Zeit, in die der Eroberungszug der Segmaschine fällt, eine allgemeine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um zwei Stunden und zugleich bedeutende Lohnerböschungen zu erzwingen. Die Gesamthöhe der erzielten Lohnverbesserungen überragte sogar während der drei Jahre des Achtstundentages die Gesamtsumme der Bewegung. Die während des Kampfes beschäftigten Buchdrucker spendeten 5 Millionen Dollars in Extrabesteuerungen zur Finanzierung der verschiedenen Streiks und empfangen im gleichen Zeitraum 6 Millionen Dollars in Form von Lohnerböschungen! Der Verband hatte im Jahre 1905 46 500 Mitglieder; während der Achtstundentagekampagne sank die Mitgliederzahl auf 42 500, und heute, nach der siegreichen Beendigung des Kampfes, beträgt sie rund 53 000 (am 31. Mai 1910: 52 165). Keiner dieser 53 000 arbeitet länger als acht Stunden den Tag.

Im Jahre 1896 bestand allgemein eine zehnstündige Arbeitszeit. Im August jenes Jahres proklamierte der Verband auf seinem Kongreß zu Colorado Springs die Forderung des Neunstundentages, und damit beginnt nun unsere Chronologie der wichtigsten Ereignisse dieser Bewegung, die auszugeweiht wiedergegeben sei:

Dezember 1896: Der Kongreßbeschuß betr. des Neunstundentages wird durch Urabstimmung bestätigt.

3. Mai 1897: Das eingeleitete Aktionskomitee berichtet, daß 56 von 314 Lokalverbänden den Neunstundentag durchgesetzt haben; 4640 von insgesamt 26 000 Mitgliedern arbeiten unter den neuen Bedingungen.

Dezember 1897: Der Newyorker Lokalverband Nr. 6 erzielt den Neunstundentag; der Neunstundentag soll zugestanden werden, sobald er im Konkurrenzdistrikt zur Einführung gelangt.

Sommer 1897: Die Mehrzahl der Lokalverbände beschließt eine Extrabesteuerung der Mitglieder für den Kampf um den Neunstundentag.

Oktober 1898: Abschluß eines Abkommens mit der „United Typothetae of America“ (den Besitzern der Buch- und Abzidenzdruckerien) auf Einführung des Neunstundentages zum 21. November 1898.

21. November 1898: 24 967 von 27 435 organisierten Buchdruckergehilfen erhalten den neunstündigen Arbeitstag.

21. November 1899: Der Neunstundentag wird in den Buch- und Abzidenzdruckerien allgemein durchgeführt.

August 1902: Der Kongreß des Buchdruckerverbandes zu Cincinnati beschließt, daß die Lokalverbände bei Vereinbarung neuer Arbeitstarife auf den Achtstundentag hinzuwirken und dem nächstjährigen Kongreß über ihre Stellung zu der Frage eines allgemeinen Achtstundentages zu berichten haben.

1903: Das allgemeine Achtstundentage-Komitee übernahm die Bewegung. Der Unternehmerverband errichtet ein Bureau in Newyork.

Haar und Ernte.

Eine Landgeschichte von Walter Treumund.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Herr Kammerherr, wollen Sie als Christ verantworten, daß ein alter, toter, treuer Diener —“ weiter kam er nicht. Herr v. Greifenklau krächte förmlich: —toter, toter, toter — Unsinn! Herr Pastor, wenn der Kerl nicht schon tot wäre, ließe ich ihn aufhängen! Bedenken Sie tätigt: mein Leben stand auf dem Spiel! Ist das etwa nichts — wa?“

„Nach der Schrift sind alle Menschen Gottes Ebenbild Herr Kammerherr. Richtet nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet.“

„Ja — das erzählen Sie den dummen Kaffern man, kein Wunder, daß sie auffällig werden! Wenn Sie Sonntag von der Kanzel steigen werden, fängt im Krug das rote Jespenst seine Verbrecherarbeit an! Mann Jottes, merken Sie denn nicht, daß Sie und ich zum Deibel jesagt werden, wenn die Bande Oberwasser kriegt? Hee, Herr Pastor, die Faust aufs Auge! Fuß in den Nacken! Ober wollen Sie es mit dem Kirchengrat anlegen?“

Das zog v. Greifenklau triumphierte. Steinfäß hatte schon mehrere obrigkeitliche Verweise bekommen und schmiegt mithin. Er schwieg und ging und wagte nicht, bei der Witwe Dormann vorzukommen. Zu Hause angekommen, erränkte er seine Gewissensnot in Bordeauxwein. Schade um den Mann. Nein — nicht schade um ihn.

In aller Stille war der alte Dormann eingescharrt worden. Großmutter Dormann folgte ihm in den Tod. Zwei Tage später. Auf dem Wege zur Überfeldung nach Wandelsböhme brach der Herrmann bei ihr aus. Hans Hinert hatte es kommen sehen! Bald tat sie ihren letzten Atemzug. Ihr Wunsch, mit ihrem Mann zusammengebettet zu werden in der letzten Ruhe, wurde vom Kammerherrn nicht berücksichtigt, obgleich Inspektor Düvel selbst zur Milde riet. Pastor Steinfäß rannen bei der Grabrede die hellen Tränen über die Waden. Hans Hinert sah es nicht. Als der Pastor ins Haus kam, ging er hinaus, und später ging er erst zum Grabe, als alle fort waren. Dann hat er stundenlang am

Grabe geweilt, tränenlos, und ist innerlich um Jahre gealtert.

Im Krug zu Walbeck stand der Volksredner Kannt vor einer überfüllten Versammlung. Alle Donnerstörer waren dort, nicht einer fehlte. Und auch aus der Umgegend waren sie herangeströmt in Scharen. Der Fall Dormann hatte die Gemüter erregt. Atemvergebende Spannung herrschte, als Kannt zu sprechen begann. Kannt war der prädestinierte Volksredner. Wie klang den Hörern das so bekannt und doch so neu! Wertwürdig — sie alle waren mitten drin in den Verhältnissen, die der Redner da schilderte, und alles stimmte aufs Haar, alles war so durchsichtig, klar und ohne Umschweife, und sie hatten auch schon manchmal diesen oder jenen ähnlichen Gedanken gehabt; aber es war ihnen bis jetzt nicht gelungen, Klarheit, völlige Klarheit zu gewinnen. In Hans Hinert, der vorn dicht beim Sprecher stand, begann die alte Welt mit einem neuen Ton zu klingen! Und dieser neue Ton klang so unerhört, so hoffnungsfroh, so sieghaft selig, daß er wußte; nun werde er ihn stets im Herzen tragen.

Kannt holte weit aus und ging mit seinem historischen Streifzug zurück bis auf die Zeit vor dem 17. Jahrhundert, wo Ritterschaft und Herzöge sich ihre Familien, das Gefolge und die Beamten in Spitzigkeit von den Bauern ernähren ließen, wach lehteren aber im übrigen Grund und Boden zu eigen gehörte. Die Beschäftigung der Ritterschaft war Hof- und Kriegsdienst, Landwirtschaft zu betreiben war ihnen nicht standesgemäß. Als aber die Technik das Schießpulver erfand und somit die Heeresverfassung der Ritter verfiel, der Fußdienst der Söldner an die Stelle des Rittersdienstes trat, begann der Kampf zwischen Arbeit und Kapital. Die Grundherren rissen das Land an sich, da sie Polizei, Macht, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Kirche usw. in Händen hatten, die Bauern dagegen ohne jede Organisation wehrlos dastanden. Ohne schwere Kämpfe wurden die Bauern verflaut und zu Leibeigenen gemacht, die nichts, gar nichts ohne obrigkeitlichen Willen tun durften, nicht heiraten oder sonstwie über sich verfügen. Der Bauer war mit seiner Familie gleich dem Vieh Zubehör. Inventar des Herrenhofes. Brügelstrafe mit Knotenstricken war für Männer, Frauen, Söhne und Töchter gesetzliche

Vorschrift. Erst der Donner der Revolution des heiligen Jahres 1848 habe Verringerung geschaffen. Aber es sei ein Rückschlag eingetreten. Wie weit die Rechtlosigkeit der Armen wieder bis auf den Gipfel getrieben ist, führte der Redner mit bebender Leidenschaft aus, „davon haben Sie in diesen Tagen ein unsagbar trauriges Beispiel erlebt, der alte Dormann, der arme, alte Greis —“

Redner mußte aufhören. Seine flammenden Wortbrände hatten gezündet. Der Moment war gekommen, wo der dreimalheilige Horn in den Herzen aufkloberte und in ungebändigter Macht orkanartig über die Versammlung brauste. Hans Hinert wurde von den Männern um ihn herum gepackt und hochgehoben, und unter Zurufen rufender Begeisterung hielt er, fest auf den Schultern der Gefährten stehend, die rechte Hand zum Schwur!

Und nun schloß der Redner: „All dies blutende Glend muß die Arbeiter dahin bringen, sich zu Sozialdemokraten zu organisieren und für ihre Befreiung zu kämpfen. Sie müssen selbst sich Heiland und Erlöser sein; die Kirche hat stets die Herren- und Besitzrechte unterstützt. Nehmt Guer Schicksal selbst in die Hand — an Eurem Wollen liegt es nur! Macht auf, Ihr ländlichen Arbeiter, Ihr habt lange genug die Hand gefüßt, die Euch blutig geächtet!“

Ein donnernder Beifallsturm war die Antwort. Und war auch nicht einer dort, der nicht einen Gewinn fürs Leben mit nach Hause getragen hätte. Walbeck und Umgegend ist fortan stets eine unbesiegbare Festung der Sozialdemokratie gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag.

Mit einem Bündel an dem über die Schulter gelegten Rucksack wanderte Hans Hinert durch die Wandelsböhmer Alee. Als er auf die freie, Chauffee, die nach der Stadt führt, trat und die letzten Wandelsböhmer Bäume hinter sich ließ, sah er sich unwillkürlich noch einmal um: „Abschüß, Großvader! abschüß, Großmutter!“ kam es leise über seine Lippen. Dann wanderte er weiter — dem Leben entgegen! Und in den Lüften lag es wie ferner Siegesgeland und klingendes Spiel und rauschendes Fahnenwehn!

Junii 1904: Geharnischter Beschluß des Unternehmerverbandes in einer Zusammenkunft zu St. Louis „gegen jeden Versuch, die Arbeitszeit zu verkürzen“.

August 1904: Der Buchdruckerverband fordert auf seinem Kongress zu St. Louis die Einführung des Achtstundentages zum 1. Januar 1906, soweit dem bestehende Verträge nicht im Wege stehen. Im Weigerungsfalle soll Arbeitsniederlegung erfolgen. Kriegssteuern.

Dezember 1904: Der vorstehende Beschluß wird durch Urabstimmung bestätigt.

August 1905: Der Präsident der „Typothetae“ erklärt vor dem Kongress des Buchdruckerverbandes zu Toronto, daß die Buchdrucker die Achtstundentagsbewegung „bis aufs Messer“ bekämpfen würden.

September 1905: Beamte des Buchdruckerverbandes, die zur Anknüpfung von Verhandlungen in der Frage des Achtstundentages vor dem in Niagara Falls versammelten Unternehmerverband erscheinen, erfahren eine brüste Abweisung.

Oktober 1905: Die Buchdrucker beschließen durch Urabstimmung mit 25 949 gegen 6 833 Stimmen, die Kriegssteuer auf 60 Cent (2,10 Mk.) pro Woche zu erhöhen.

Dezember 1905: Durch Urabstimmung wird die Kriegssteuer weiter erhöht, und zwar auf 10 Prozent des Lohnes. Beschluß mit 25 046 gegen 6945 Stimmen.

Der Unternehmerverband erlangt von den Richtern summarische Inhaltsbescheide gegen die Buchdrucker-Verbände von New York, Chicago, Cleveland, Detroit, Omaha, Cincinnati und anderen Städten. (Einige dieser Inhaltsbescheide wurden später aufgehoben, andere wurden für dauern erklärt.)

Junii 1906: Der Präsident des Unternehmerverbandes ladet durch Rundschreiben zu der im Juli fälligen jährlichen Zusammenkunft seiner Organisation ein, in der nicht nur unser Sieg gefeiert, sondern auch über allgemeine Einführung der offenen Werkstätte beraten werden soll. (Der offene „Shop“ bedeutet die Unternehmerdiktatur.)

27. Januar 1907: 37 741 von 47 344 organisierten Buchdruckern arbeiten täglich acht Stunden, 5964 streiken noch, der Rest ist durch Neunstunden-Kontrakte gebunden.

August 1907: Auflösung des Achtstundentags-Komitees. Triumph auf der ganzen Linie.

Aus der Partei.

Reichstagskandidatur. Die außerordentliche Kreisconferenz des Wahlkreises Mansfeld nominierte am Sonntag zu Gisleben den Genossen Adolf Hoffmann-Werlin zum Reichstagskandidaten.

Kein Bebel-Interview! Genosse Bebel teilt mit, daß die angebliche Unterredung mit ihm, die im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht wurde, gar nicht stattgefunden hat, von Anfang bis zu Ende erlunken und erlogen ist! Genosse Bebel schreibt: „Ich gewöhre prinzipiell keine Interviews, und lehnte alles ab!“

Verurteilung. Wegen Beleidigung eines Zigarrenfabrikanten Lillak in Glogau, der vor kurzem noch Mitglied des Tabakarbeiterverbandes war, geht aber organisierte Tabakarbeiter nicht beschäftigen will, wurde Genosse Albert vor Breslauer Schöffengericht zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. In der „Breslauer Volkswacht“ war Lillak ein Schafmacher genannt worden.

Genosse Albert, bisher Redakteur der „Breslauer Volkswacht“, hat sich bekanntlich ins Ausland begeben. Sein Schreiben an seine Kollegen, in dem er die Beweggründe zu diesem Schritt darlegte, hat folgenden Wortlaut: „Verte Kollegen!“

Infolge der Aufregungen der letzten Wochen, die meinen Gesundheitszustand arg mitgenommen haben, sehe ich mich gezwungen, dem Räte meines Arztes zu folgen und einige Zeit auszuspazieren. Bereits die letzte Gerichtsverhandlung gegen mich zeigt mir deutlich, daß ich auf die Dauer derartigen Strapazen nicht gewachsen bin. Man hat mir obendrein die Verteidigung in einer Weise erschwert, die selbst in der an anomalen Vorkommnissen so reichen Breslauer Praxis neu war und jede Gerichtsverhandlung gegen mich zu einer qualvollen Tortur machte. An Händen und Füßen gebunden, machte man mir die Führung von Wahrheitsbeweisen unmöglich und erkannte dann auf harte Gefängnisstrafen.

Aber das allein würde noch angehen: Man hat bereits eine weitere Anzahl von Prozeffen gegen mich eingeleitet, und zwar wegen Artikel, die sogar in Breslau bisher unbeanstandet veröffentlicht werden konnten.

Ich bin unter andern augenblicklich unter Anklage gestellt wegen Artikel und Gedichte, die in Hunderten von deutschen Blättern ungehindert erscheinen durften. In einem Gedicht zum Beispiel über die Bonner Vorurteile, das durch die gesamte Presse lief, sieht die Breslauer Staatsanwaltschaft eine Beleidigung der Bonner Richter!

Dazu kommt, daß ich einseitig alle Mittel, vor unbeschäftigten Richtern zu kommen, erschöpft habe. Die bisherigen Richter bieten mir aber, wie ich bereits öffentlich am Sonnabend dargelegt habe, keine Gewähr einer unparteiischen Rechtsprechung, weshalb ich vor der Hand in einem Sanatorium wieder normale Verhältnisse abzuwarten gedenke. Da die nächste Verhandlung zweifellos meine sofortige Verhaftung bringen würde, wäre ich zu allem andern auch für die künftigen etwa 15 Prozesse in meiner Verteidigung beschränkt, ganz abgesehen davon, daß meine getrübbelten Nerven die Strapazen der Untersuchungshaft nicht aushalten würden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß ich mich nicht für dauernd von Breslau fernhalte. Ich halte mich an geborgener Stelle jederzeit über meine Prozesse auf dem laufenden und lasse auch durch meinen Verteidiger weiterhin die Revision der gegen mich ergangenen Urteile betreiben. Sobald ich mir einigermaßen die Gewähr habe, ungefähr dieselben Rechtsgarantien zu erhalten, die jeder Angeklagte außerhalb Breslavs hat, bin ich wieder zur Stelle.

Ich bitte Sie, werthe Kollegen, diesen etwas ungewöhnlichen, aber angelegentlich der besonderen Breslauer Rechtsverhältnisse für jeden Unbefangenen verständlichen Schritt nicht über zu denken und mich im Interesse meiner Gesundheit und meiner Familie bei den Parteigenossen zu entschuldigen.

Mit kollegialen Grüßen an Sie und alle Parteigenossen

Ihr Robert Albert.

Erkenntnis vom Schöffengericht. Der sozialdemokratische Kreis des Wahlkreises Görlitz-Lauban erwählte den Arbeiterführer in Berna, Kreis Lauban, um die erforderliche Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel. Der Amtsvorsteher Wolf in Berna schied das Schreiben mit dem Bemerkung zurück, er könne zurzeit infolge der Gefahr der Einschleppung der Maul- und Klauenseuche die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung von öffentlichen Versammlungen nicht erteilen. Der Fall zeigt, welche Forderung die Behörden gerade den

Sozialdemokraten angeheben lassen. Denn, daß der Gottesdienst in den Dörfern des Kreises Lauban, in denen zurzeit die Maul- und Klauenseuche herrscht, untersagt worden ist, davon haben wir noch nichts gehört.

Die Arbeiterschaft in Weißwasser (Ober-Lausitz) unternahm am 1. Mai einen Spaziergang nach dem benachbarten Keula bei Muskau. Als Schöffengericht in Muskau erblickte in dem Spaziergänger einen öffentlichen Aufzug, der anmeldeschuldig sei und verurteilte drei Teilnehmer zu je zwei Wochen Haft. Die Staatsanwaltschaft und auch die Berufsstellen legten Berufung ein. In der Verhandlung vor der Strafkammer in Görlitz zog die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurück. Der Verteidiger der Angeklagten wandte sich scharf gegen die Begründung des Urteils der ersten Instanz, in der es heißt, Geldstrafen seien nicht am Plage gewesen, denn diese würden aus den Gewerkschaftskassen oder der Parteikasse bezahlt. Die Strafkammer erblickte in dem Spaziergänger auch einen öffentlichen Aufzug, sprach aber zwei Angeklagte frei, weil nicht erwiesen sei, daß sie den Aufzug veranstaltet hätten. Der dritte Angeklagte hatte eine rote Fahne getragen und wurde wegen groben Unfugs zu einer Woche Haft verurteilt. Das Gericht bezeichnete das Tragen der roten Fahne als eine grobe Verhöhnung der bestehenden Ordnung, so daß auf Freiheitsstrafe erkannt werden müsse. Der Staatsanwalt hatte 10 Mk. Geldstrafe beantragt.

Das Recht der Presse zur Kritik. Im Gegensatz zu vielen anderen Gerichten haben die Karlsruher Gerichte uneingeschränkt anerkannt, daß die Presse das Recht hat, Mißstände zu kritisieren und die Interessen der Öffentlichkeit zu wahren. Genosse Weichmann vom Karlsruher „Volkstfreund“ hatte scharfe Kritik an einer Schwindeltrankentasse geübt und zog sich dadurch eine Beleidigungssklage zu. Das Schöffengericht sprach ihn frei mit der Motivierung, daß er in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe. Das Landgericht bestätigte am Freitag das freisprechende Urteil und erklärte, dem Angeklagten sei der Beweis für seine Behauptungen zwar nicht gelungen, gleichwohl sei ihm der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugunbillig. Er habe die bei der Trankentasse „Germania“ herrschenden Mißstände aufgedeckt und damit den Lesern, welche Mitglieder dieser Kasse waren, einen Dienst geleistet. Dadurch handle der Redakteur in Wahrung berechtigter Interessen, die er als seine eigenen vertreten durfte.

Bewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen in der Metallindustrie werden noch fortgesetzt. Dienstag sind die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt worden. Die Unternehmer haben einige Zugeständnisse in bezug auf Lohnfragen gemacht. Welcher Art diese Zugeständnisse sind, darüber verlautet nichts, da die Verhandlungen geheim gehalten werden. Einer Verkürzung der Arbeitszeit haben sich die Unternehmer nicht zugänglich gezeigt. Mittwoch nachmittag wird eine Konferenz von Vertretern der Werftarbeiter erneut Stellung nehmen, Mittwoch abend 8 Uhr werden dann die Verhandlungen zwischen den Organisationsvertretern und Unternehmern ihren Fortgang nehmen.

Der Zentralvorstand des Metallarbeiter-Verbandes erklärt in der neuesten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“ eine Publikation an die Mitglieder, in der nach einer kurzen Sachdarstellung der Differenzen und der Forderungen der Werftarbeiter die vom Vorstand beschlossenen außerordentlichen Maßnahmen für die bevorstehende große Aussperrung bekannt gegeben werden. Es wird die Erhebung eines Extrabeitrages ausgeschrieben. Dieser soll im Grundbetrag 20 Pfg. pro Woche betragen. Die Verwaltungen, die es ohne Gefahr für den Mitgliederbestand können, sind verpflichtet, zu diesem Grundbeitrag lokale Zuschläge, deren Höhe örtlich einheitlich geregelt wird, zu erheben. Der lokale Beitrag (Grundbeitrag und lokaler Zuschlag) ist unverzüglich an die Hauptkasse abzuführen. Die Unterstufungen sollen in der Art geregelt werden, daß die von der Ausperrung betroffenen Mitglieder für die ersten 14 Tage auf Unterstützung aus Verbandsmitteln zu verzichten haben. Streiks, die während der Ausperrung entfallen, werden ebenso behandelt. Die Mitglieder erhalten für die ersten 14 Tage des Streiks keine Unterstützung. Während der Ausperrung dürfen örtliche Zuschläge zu den Verbandsumstufungen nicht gezahlt werden. In dem Aufruf wird sodann gesagt:

Die Arbeitsbedingungen der deutschen Werftarbeiter sind während der letzten Wirtschaftskrise vielfach verschlechtert worden. Sie wieder in Einklang zu bringen mit den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den Preissteigerungen aller wichtigen Volkswirtschaftsmittel und der dadurch gesunkenen Kaufkraft des Arbeitslohnes, sowie eine Sicherung der Arbeitsverhältnisse gegen Willkür und Zufälligkeiten herbeizuführen, das ist der ausschließliche Zweck des Werftarbeiterstreiks.

Mit einem Appell an die Einigkeit und Geschlossenheit und mit der Aufforderung zur tatkräftigen finanziellen und moralischen Unterstützung schließt die Publikation des Zentralvorstandes.

Sie machen nicht mit. Die Danziger Metallindustriellen werden, trotzdem sie zum Verband gehören, keine Arbeiterausperrungen vornehmen. Sie haben wie die dortigen Werften in dieser Beziehung freie Hand.

Achtung, Metallarbeiter! Die Differenzen bei der Firma Bruno Juckel, Werkzeugmaschinenfabrik in Guben, sind durch Verhandlungen mit dem Berliner Bezirksleiter beigelegt. Die Arbeitsordnung ist den Wünschen der Arbeiter entsprechend umgeändert und die gegenseitig ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen. Die Sperre über den Betrieb ist hiermit aufgehoben.

Achtung, Sagenarbeiter! Seit Mitte September stehen die Sagenarbeiter in Bracke O. im Lohnkampf. Die Unternehmer versuchen nun mit allen erdenklichen Mitteln, Streikbrecher heranzuziehen. Es sind zu diesem Zweck Streikbrecheragenten in ganz Deutschland tätig, und besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiete wie Essen, Duisburg, Gelsenkirchen etc., um Arbeitswillige für Bracke anzuwerben. Zugang nach dem Streikort ist zu unterbinden.

Lohnbewegung der Mühlenarbeiter in Mannheim. Die in diesem Sommer in den Mannheimer Großmühlen eingeleitete Lohnbewegung ist nunmehr mit einem wesentlichen Erfolg für die Arbeiter beendet. In den Pfälzer Mühlenwerken und der ersten Mannheimer Dampfstraße beläuft sich die Lohnzulage auf durchschnittlich 2 Pfg. pro Stunde, in der Rheinmühle wurde der Mindestlohn um 4 Pfg. erhöht. Die durchschnittliche Lohnzulage beläuft sich hier auf 3 Pfg. pro Stunde. Der Mindestlohn steht nun auf 43 Pfg. Die vor dem Krieg beschäftigten Arbeiter, die bisher 12 Stunden ohne Unterbrechung arbeiten mußten, werden nunmehr zur Mittagspause eine Stunde abgelöst. Ein Lohnabzug erfolgt nicht. Unter Fortzahlung des Lohnes wird jährlicher Urlaub bis zu 6 Tagen gewährt. Für die auf Wochentage fallenden Feiertage wird der Lohn ausbezahlt.

Ein erfolgreicher deutscher Straßenbahnerstreik. Ein zehntägiger Straßenbahnerstreik in Mailand hat am Sonnabend mit einem fast vollständigen Siege der Ausständigen geendet. Dieser Streik der Tramway in der oberitalienischen Fabrikstadt war so vollständig, daß seit Donnerstag, den 22. September, kein einziger elektrischer Straßenbahnwagen mehr in Mailand verkehrt hat. Ein überiges tat die Solidarität der organisierten Arbeiterschaft, die dem mit wenigsten Ausnahmen dem Deutschen Transportarbeiterverbande angehörenden Straßenbahnerpersonal in einer Massenversammlung eintrucksvoll bekundet wurde, wobei die Versammelten darüber keinen Zweifel ließen, daß für den Fall der Wiederaufnahme des Verkehrs durch Streikbrecher sofort ein äußerst wirksames Boykott der Straßenbahn einsetzten würde. So hat sich die Direktion der Straßenbahn, die vor Ausbruch des Streiks die Vermittlung des Kreisdirektors wie des Bürgermeisters glatt zurückgewiesen hatte, am Freitag, dem 30. September, auf Einladung des Bürgermeisters doch zu Verhandlungen mit einer Kommission der Streikenden bequemt, die am Tage darauf zur schriftlichen Niederlegung der neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen und zu dem Beschlusse der Wiederaufnahme der Arbeit führten. Die Aktiengesellschaft der Tramways Mailands, die vor Ausbruch des Streiks nur noch Leute einstellte, die sich durch Unterschrift verpflichteten, dem Deutschen Transportarbeiterverband nicht beizutreten, erklärt zu Eingang dieser Bedingungen: „Jeder Angestellte kann sich organisieren wo und wie er will, insbesondere wird wegen der Zugehörigkeit zum Deutschen Transportarbeiterverband nichts in den Weg gelegt. Irigendwelche Maßregelungen dürfen nicht erfolgen.“ Der Anfangslohn wird von 3 Mk. und weniger auf 3,20 Mk. für Schaffner und 3,40 Mk. für Wagenführer erhöht, auch das ganze übrige Personal erhält Lohnzulagen, für überstunden und Sonntagsarbeit tritt Zuschlag ein, die Arbeitszeit wird für das Fahrpersonal von durchschnittlich 11 1/2 Stunden täglich auf 10 Stunden 11 Minuten, für das Werkstättenpersonal auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt, die Zahl der freien Tage wird vermehrt, es wird Sommerurlaub unter Fortzahlung des vollen Lohnes, der auch für die 46 freien Tage zu zahlen ist, eingeführt (nach einjähriger Dienstzeit 3 Tage, nach fünfjähriger 7 Tage Urlaub) und es wird ein Arbeiterausschuß eingesetzt, der bei Veränderung der Dienstpläne heranzuziehen ist. Da bisher bei der Straßenbahn in Mailand wohl die rückständigsten Lohn- und Dienstverhältnisse im ganzen Reiche bestanden, tun die beteiligten Tramwayarbeiter einen guten Schritt vorwärts. Das Personal hielt während des zehntägigen Streiks so strenge Disziplin, daß alles in allem nur 4 oder 5 Streikbrecher zu verzeichnen waren, die natürlich nichts ausrichten konnten.

Der Neunstundentag in der Birmanenser Schuhindustrie. Nach einer Statistik des Schuhmacher-Verbandes besteht für 12 738 Berufangehörige gleich 1941 Proz. die neunstündige und für weitere 27 000 eine kürzere als die zehnstündige Arbeitszeit, somit arbeiten rund 40 000 gleich 60 Proz. weniger als 10 Stunden. 25 000 gleich 40 Proz. arbeiten 10 Stunden und mehr. Im Gau Birmanens mit rund 13 000 Beschäftigten besteht noch die 10 stündige Arbeitszeit, ausgenommen Speyer, wo die 54 stündige Arbeitszeit Geltung hat. Somit stellt der Gau Birmanens 50 Proz. derjenigen Arbeiter, die sich noch mit der 10 stündigen Arbeitszeit abfinden müssen, darunter die Stadt Birmanens selbst 13 000 Arbeiter. Diese 10 stündige Arbeitszeit wurde 1903 bei der Ausperrung eingeführt, an Stelle der früheren 11 stündigen. Es ist deshalb wohl begreiflich, wenn sich jetzt die Schuharbeiter endlich regen, um die neunstündige Arbeitszeit zu erringen. Eine Schuhmacherversammlung vollerte für die neunstündige Arbeitszeit. Der Fabrikantverein hat zu den Forderungen bereits Stellung genommen, seine Beschlüsse werden aber noch geheim gehalten. Die Organisation hat infolge dieser Bewegung bereits 800 Neuaufnahmen zu verzeichnen, und besteht die Aussicht, in kurzer Zeit die Mitgliederzahl der Zahlstelle Birmanens auf 6000 zu bringen. Goffentlich sehen die Unternehmer ein, daß die neunstündige Arbeitszeit auch für Birmanens notwendig ist, und daß sie auch im eventl. Kampfe mit der Stärke der Organisation zu rechnen hat.

Im Neuhorfer Baugewerbe sind 40 000 Bauarbeiter ausgeperrt worden.

Aus Nah und Fern.

Ein Opfer der Moabiter Schlacht. Im Krankenhaus Moabit starb gestern der Arbeiter Robert Hermann, der an den Moabiter Kämpfen beteiligt war. Er war durch Säbelhiebe schwer verletzt worden.

Arbeitswilligen-Immunität. In einer von demokratischer Seite einberufenen Versammlung, die zur Tätigkeit der Polizei in Moabit Stellung nahm, hat ein Diskussionsredner folgende Mitteilung gemacht: „Er habe auf dem Polizeirevier gemeldet, daß Friedrich Pinke sich nach seinem eigenen Eingeständnis der militärischen Dienstpflicht widerrechtlich entzogen habe. Als er dann aber angebot, der gefuchte Pinke befände sich auf dem Kupferischen Kopenhag als Arbeitswilligenvermittler, wurde der Zettel mit der Anzeige vom Wachmeister zerrissen und er selbst aus dem Polizeibureau verwiesen. Hier habe also die Polizei jede Feststellung abgelehnt und einem polizeilich gefuchten Menschen polizeiliche Schutz angeheben lassen, der der Firma Kupfer Streikbrecher vermittelt.“ Der fragliche Diskussionsredner hat erklärt, daß er jederzeit bereit sei, diese Angaben auf seinen Eid zu nehmen.

Eine Polizeistatue in Köln. Am Neubau eines Postgebäudes in Köln — Deuk kam es Montag abend zu Zusammenstößen zwischen Publikum und Polizei. Die Polizei wollte angeblich die Arbeitswilligen schützen und dabei kam es zu den Zusammenstößen. Die Polizei hieb blindwütig auf die Passanten ein. Es kehrten gerade Arbeiter aus den benachbarten Fabriken zurück. Ein Bureaubeamter und mehrere Arbeiter wurden schwer mit Säbeln mißhandelt, obwohl sie von den ganzen Vorgängen nicht das mindeste wußten. In einer amtlichen Erklärung gibt die Polizei selbst zu, daß Unbeteiligte verletzt worden sind. Der Bauhilfsarbeiterverband erklärt, daß die Ausständigen mit der Sache nichts zu tun haben.

Großfeuer. Eine furchtbare Feuersbrunst wütete wie von der russischen Grenze gemeldet wird, in der Ortlichkeit Fielcegow. Während fast alle Bewohner bei der Kartoffelernte auf dem Felde weilten, brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit, da Hilfe nicht zur Stelle war, den ganzen Ort in Flammen setzte. 141 Befestigungen sind niedergebrannt.

Schweres Schiffsunglück. Aus Panama wird berichtet: Bei Carachine soll der Dampfer „Chiriqui“ infolge einer Kesselexplosion untergegangen sein. Er hatte 70 Personen an Bord, darunter 27 Passagiere erster Klasse. Die „Sun“ erfährt, daß wahrscheinlich fünfzig Personen bei der Kesselexplosion auf dem Dampfer „Chiriqui“ ums Leben gekommen sind.

Folgschwerer Zusammenstoß. In der Neuhauserstraße in München stieß gestern Abend ein Straßenbahnwagen mit einem vollbesetzten Mannschaftswagen der Berufsfeuerwehr zusammen. Der Mannschaftswagen wurde vollständig zertrümmert. Ein Oberfeuerwehrmann erlitt eine schwere Verletzung am Hinterkopf, ein Feuerwehrmann einen Oberschenkelbruch, zwei weitere Feuerwehrleute weniger schwere Verletzungen. Dem Straßenbahnwagen wurde die vordere Plattform eingedrückt.

Ein Pfarrer als Räuberhauptmann? Wie mehreren Pariser Blättern aus Nizza gemeldet wird, ist der Abbe Espert, der Pfarrer der Pfarre Peyomas, verhaftet worden. Die Bevölkerung von Peyomas wird seit vier Jahren durch zahllose Missetaten einer Räuberbande in Angst und Schrecken versetzt, und der Pfarrer steht in dem seltsamen Verdacht, Bandenführer zu sein. Bei seinem Verhör durch den Untersuchungsrichter von Grasse wies der Abbe die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen mit der größten Entschiedenheit zurück.

Ermordung eines Irrenarztes. Der Daily Mail wird aus Lissabon telegraphiert: Zu dem Irrenarzt Dr. Bombarda trat der Offizier in der portugiesischen Armee Leutnant Rebello, den er früher im Hospital behandelt hatte, in das Konsultationszimmer und zog, als ihn der Arzt nach seinem Befinden befragte, einen Revolver hervor, mit dem er drei Schüsse auf ihn abgab und ihn im Unterleib verwundete. Der Arzt, ein Mann von riesiger Körperkraft, stürzte sich auf den Wahnsinnigen, und beide wälzten sich am Boden, wobei der rasende Offizier noch die drei im Revolver verbliebenen Schüsse auf den Doktor abfeuerte. Auf den Lärm hin eilten die Diener des Arztes herbei. Sie wollten den Täter auf der Stelle töten, doch Dr. Bombarda erhob sich, stürzte sich zum Schutz vor den Offizieren und rief: „Lut ihm nichts zuleide, er ist ein Wahnsinniger.“ Gleich darauf stürzte er sterbend zu Boden und verschied um 6 Uhr Abends. Der ermordete Arzt war einer der hervorragendsten Gelehrten Portugals, seine jüngst erklärte Anhängerschaft zur republikanischen Partei erregte großes Aufsehen. Er wurde bei den jüngsten Wahlen als Mitglied für Lissabon zum Parlament gewählt. — Aus Lissabon wird weiter gemeldet: Der Mörder des antikerikalen Abgeordneten Professor Bombarda ist zweifellos ein irrsinniger Offizier. In der Bevölkerung verbreitete sich das Gerücht, daß es sich um einen politischen Anschlag handele. Eine große Volksmenge veranstaltete daraufhin eine antikerikale Straßenkundgebung. In Oporto kam es aus demselben Anlaß zu Unruhestörungen.

Verkehrshörung mit Portugal. Eine amtliche Meldung aus Berlin besagt: Sämtliche telegraphische Verbindungen mit Lissabon sind gestört; auch der Eisenbahndienst ist eingestellt. — Von einem Hamburger Großkaufmann, der mit Portugal in Geschäftsverbindung steht, erfährt der „Hb. Korresp.“ hierzu folgendes: Diese Verkehrsstörung ist offenbar die Folge des vor längerer Zeit angehängten Streiks der Eisenbahner und sonstiger Staatsbeamten, die sich den Eisenbahnen angeschlossen haben. In dem Streik sind etwa 15 000 Mann beteiligt. In hiesigen kaufmännischen Kreisen war man auf den Ausbruch des Streiks schon vorbereitet. Man nimmt an, daß die portugiesischen Behörden zur Aufrechterhaltung des Verkehrs, wie üblich in Portugal, Militär heranziehen (1) werden, und die Betriebsstörung binnen kurzer Zeit behoben sein wird. Am Dienstag waren in Hamburg noch Briefe aus Lissabon eingetroffen. Den hiesigen Blättern trifft die Störung bei dem regen Geschäftsverkehr mit Portugal ziemlich empfindlich. Außerdem muß die ganze Post

nach Südamerika, die sonst auf dem Landwege über Bissabon geht, bis auf weiteres bis Bissabon auf dem Seewege befördert werden.

Krieg im Frieden. Bei den gegenwärtigen Brigaden Manöver der 7. Division im Kanton St. Gallen wurde der Füsilier Naber vom Landwehr-Bataillon 125 erschossen und sein Nebenmann am Bein durch einen Schuß verletzt. Die Manöver wurden sofort abgebrochen. Eine Untersuchung hat den Schuldigen bereits ermittelt. Ein Soldat vom Bataillon 121 hatte vom Schartschießen her noch scharfe Munition zurückgehalten.

Über wirkungsvolle Mieter-Demonstrationen in Budapest liegt man recht originelle Geschichten. Der Kampf der ausgewucherten Mieter gegen die Hausherren nahm in Budapest wohl nie ein Ende. Aber hier und da gelingt es doch, kleine Siege zu erringen. Diese kleinen Siege sind aber schon deshalb beachtenswert, weil sie mit der einzigen Waffe erfochten werden, welche den armen Parteien zur Verfügung steht, nämlich mit der demonstrierenden Kagenmuffel. Dieser im Grunde genommen ernste Kampf wird mit sehr viel Humor ausgeführt. Die Demonstrationen der Mieter haben alle schon das gleiche Programm: Boykottzettel, Illumination und Kagenmuffel. Eventuell folgt die Verweigerung des Hauszinses noch und zum Schlusse entweder ein Ausgleich oder eine Massendelogierung. In einem großen Hause waren die Parteien schon lange unzufrieden. Der Hausherr steigerte seinen Mietern fast jedes Quartal den Zins. Die Mieter hielten dann eine Versammlung ab und entsendeten eine Deputation an den Hausherrn mit der Forderung, er solle 30 Prozent des Zinses ablassen. Der Hausherr tat das selbstverständlich nicht, worauf die Kagenmuffel folgte. Das Haus wurde illuminiert. Zwei ausgestopfte Puppen wurden als Hausherr und Hausmeister aufgehängt und die Gassenfront mit Boykottzetteln über und über beklebt. Schließlich kam es doch zum Ausgleich, der Hausherr setzte den Zins um 16 Prozent herab und die Mieter feierten diesen Friedensschluß mit einem Freudenfeste, dessen Glanzpunkt eine Kabarettvorstellung war. Ein anderer Hausherr steigerte am 1. August den Zins seiner 42 Parteien um 16 Kronen per Wohnung. Diese Wohnungen bestanden meistens nur aus Zimmer und Küche. Drei Parteien erhielten die Kündigung. Da brach der Lärm los. Das Haus wurde unter Boykott gestellt, die obligaten Puppen wurden aufgehängt und die Küchengeräte wurden zu Musikinstrumenten gemacht. Vor einigen Wohnungen hingen große Zettel mit Aufschriften, wie zum Beispiel: „Weiber! Ihr müßt voran, dann ist der Sieg unser!“ Oder noch poetischer: „Hoch, hoch, hoch ist der Zins gestiegen, hoch, hoch, hoch soll der Hausherr hängen!“ Der Hausherr ließ sich dadurch so weit erweichen, daß er die Steigerung wie die Kündigung zurücknahm. In einem anderen Hause ging es noch viel schlimmer zu. Der Hausherr ließ sich für Zimmer und Küche 640 bis 660 Kronen bezahlen und wollte noch steigern. Endlich riß die Geduld der Mieter. Abends wurde der Hof illuminiert. In den Fenstern brannten Kerzen, an den Gängen baumelten leuchtende, bunte Lampen, und bei dieser schönen Beleuchtung wurde ein großartiges Konzert vollbracht. Blechblasen, Zopfdeckel, Glocken und Klingeln, Trompeten und improvisierte Pauken suchten einander zu überbieten; schrille Pfeife gellten ohne Ende, Kinder quietschten, johlten, freischten. Dazwischen wurden einige Grammophone losgelassen, kurz es gab einen Heidenlärm. Falls das nicht hilft, haben die Mieter beschlossen, am 1. November keinen Zins zu bezahlen. Voraussichtlich sind damit diese bitterlustigen Demonstrationen nicht zu Ende. So lange es solche Hausherrn gibt, helfen sich die Ausgemerkten wie sie können. Und die Polizei ist tug genugsam nicht hineinzuweisen.

Blutstatuen. Aus Bern wird gemeldet: Als der Schloßherr von Gerzensee, v. Erlach, auf der Station Wichtach

einen Wagen bestiegen wollte, feuerte ein gewisser Josef aus Niesen, der bei v. Erlach als Wärter im Elektrizitätswerk gearbeitet hatte, aber entlassen worden war, zwei Revolverkugeln auf seinen früheren Arbeitgeber ab. Eine Kugel traf Erlach hinter dem rechten Ohr und blieb im Knochen stecken. Josef, der glaubte, sein Opfer getötet zu haben, schloß sich selbst eine Kugel in den Kopf und verwundete sich schwer. — In Belfort wurde ein gewisser Göppert, der nach einem Wortwechsel seine Schöne mit einem Messer bedrohte, von diesen erwischt. Die Täter stellten sich freiwillig der Polizei. — Ferner wird aus Rom berichtet: In Avellino wurde der verheiratete Maurer Marbell durch fünf Revolverkugeln von einem jungen Mann getötet. Der Mörder wurde verhaftet. Das Erschauen der Polizei war jedoch groß, als sich der vermeintliche junge Mann als ein Mädchen entpuppte, das einer angesehenen Familie der Stadt angehörte. Der Maurer hatte sich, als er in dem Hause des Vaters des Mädchens arbeitete, an dem Mädchen vergangen.

Internationale Räuber. Gestern vormittag wurde in Paris ein Kassenbote auf dem Boulevard des Italiens von drei elegant gekleideten Männern überfallen und seiner Geldtasche beraubt, die 17 000 Francs in bar und Schecks im Betrage von 40 000 Francs enthielt. Zwei der Räuber wurden sofort festgenommen, dem dritten gelang es, mit der Beute zu entkommen. Die Verhafteten sind Engländer.

Amerikanische Niesenbrände. Aus New York wird gemeldet: Eine Feuersbrunst, die in dem Häuserblock der 24. Straße und 11. Avenue ausgebrochen ist, zerstörte ein dort befindliches Holzlager und ein Hotel. Gegen Mitternacht war der Brand noch nicht gelöscht, er breitete sich in der Richtung der Depots der Baltimore and Ohio-Eisenbahn und nach der 10. Avenue aus. Nach einer späteren Meldung sind dem Brand auch noch eine Fabrik und mehrere andere Gebäude zum Opfer gefallen. Der durch die Feuersbrunst verursachte Schaden wird auf 1 1/2 Millionen Dollars geschätzt. — Ferner wird aus Montevideo gemeldet: Eine Feuersbrunst vernichtete einen neuen großen Zolllager und bedroht die Kai-Anlagen. Die Dampfer wurden in Sicherheit gebracht. Alle aus Europa eingetrossenen Waren wurden vernichtet. Der Schaden wird auf 2 Millionen Francs geschätzt.

Dem Tode entronnen. Aus New York wird gemeldet: Fünf nach der Boots-Katastrophe auf dem Hudson vermißte Seeleute haben sich in New York eingefunden. Vierzehn Leichen sind geborgen. Die genaue Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Aus dem Gerichtssaal.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht Königsberg verurteilte einen Soldaten, der in sinnloser Betrunkenheit sich den Vorgesetzten widersetzte, die ihn aus der Kneipe nach der Kaserne brachten, zu sieben Monaten Gefängnis. Die völlige Unzurechnungsfähigkeit des Verurteilten war erwiesen. Einige Zeugen hatten sogar ausgesagt, er habe den Eindruck eines Geisteskranken gemacht, trotzdem die Verurteilung. — Ein anderer Soldat, der am Tage vor der Entlassung sich widertypisch zeigte, erhielt drei Monate Gefängnis.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Als Verlobte empfehlen sich:
Clara Draguhn
Willy Dörwald
Lübeck, 5. Oktober 1910.

Unserm lieb. Vater **G. H.** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 999mal donn. Hoch, daß d. ganze Biegelstraße wack. Sull he wull en lütten utgeben?

Zu sofort oder 1. Oktober
**Kottwitzstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen**
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt., r.

Zu sofort oder später an ordent-
liche Leute 2 freundliche Wohnung,
vor dem Mühlentor billig zu ver-
mieten. Näheres bei
Schnepel, Wasserweg 2.

Zu verm. eine **3-Stuben-Wohn.**
mit Keller und Boden, Mt. 235.
Arminstraße 42 b.

Kleine Wohnbude im Gang an
der Untertrave durch Zufall p. sof.
oder später für 150 Mt. zu verm.
Näheres Böttcherstr. 7.

Ein **kleines Haus** mit Boden u.
Garten nahe Gürtort zu kaufen
gesucht. Angebot unter **F S 15**
an die Exped. d. Bl.

Junge Frau sucht Beschäftigung
im Nähen. Angebote unt. **R 100**
an die Expedition dieses Blattes.

Ordentl. Frau sucht leichte Be-
schäftigung, als Einbüten, Ab-
waschen und Wäsche ausbessern für
i. Leute. Ang. unt. **L L 5 a. d. Exp.**

Gute neue Betten sind preiswert
zu verkaufen.
Chasottstraße 1 a. part.

Ein **grüner Kinderwagen**
zu verkaufen. Sedanstr. 4a.

Ein **altes Schreibpult.**
Dornestraße 48, Holstentor.

Große und kleine Kürbisse
zu verkaufen. Pfund 3 Bfg.
Moisinger Allee 146a.

Gefunden am Sonnabend Abend
in Schwartau-Niesebusch ein Pferde-
halsgeschloß. Abzuholen bei
Hier. Westphal in Ratetau.

Zum 1. April 1911 zwei Oppo-
sitionen zu belegen, je 4000 Mark.
Angebote unter **125** an die Exped.
dieses Blattes.

**5%
Rabatt**

Kaiser's TEE

neueste Ernte • direkter Import
feine China- und Ceylon-Mischungen
Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund
offen und in Paketen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Fabriken in Viërsen, Dülken, Spandau,
Breslau, Heilbronn, Basel.

Filiale in Lübeck: Holstenstrasse 9.

Ueber 1000 Filialen!

Ueber 1000 Filialen!

Infolge der Kaffee-Leurung
trinkt Malzol
mit praktischen Zugaben.
**Bester ärztl. empfohlener
Malzkaffee.**
überall erhältlich.
Vert.: **Hans Wilms.**
Fernsprecher 2065.

**Carl Folkers
Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Luheca-Rabattmarken.

**Eierkartoffeln,
Magnum-bonum-Kartoffeln**
in nur allererster Ware liefert
zu billigen Preisen frei Haus
Hans Lübeck,
Wiederstr. 33/35, Telefon 2378.
Mit Rauchproben stehe ich auf
Wunsch gern zu Diensten.

die beendete versicherungspflichtige Beschäftigung haben im Sept. 14 Abwehungen erfolgen müssen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags funktlich in den Vormittagstunden entrichtet werden.

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate Juli, August und September 1910. Agenten 8, Auskunftei und Inkassobureaus 1, Bäcker 1, Barbier und Friseur 2, Bijouterie- und Luxuswarenhandl. 1, Blumen- und Pflanzenhandl. 1, Blumenbinderinnen und Blumen- und Pflanzenhändlerinnen 1, Bootsvermieter 1, Brautweinhandl. 5, Brothändler 1, Buchbinder 1, Buch- und Papierhändler 1, Dachdecker 1, Delikatessen- und Fettwarenhändler 1, Drahtwarenfabrikhaberinnen 1, Drogenhändler 2, Drogenhändlerinnen 1, Feuerversicherungsagenten 2, Feuerversicherungs-Generalagenten 2, Fischhändler 1, Fischhändlerinnen 1, Fischräucherer 2, Flaschenbierhändlerinnen 1, Fluskschiffer 1, Friseurinnen 4, Fruchtextraktfabrikanten 2, Fuhrwerksbesitzer 1, Gastwirte 6, Gastwirtinnen 1, Glaser 1, Goldschmiede 1, Grabsteinhändler 2, Grünwaren- und Flaschenbierhändler 1, Händler 9, Händlerinnen 4, Handlungsagenten 6, Haus- und Hypothekmakler 2, Höfer und Flaschenbierhändler 1, Höferinnen und Flaschenbierhändlerinnen 4, Kaufleute 12, Konditoren 1, Krämer und Flaschenbierhändler 5, Krämerinnen und Flaschenbierhändlerinnen 5, Krankenbehandler 1, Krankenwärterinnen 1, Kunst- und Handwerksmeister 1, Kurz- und Galanteriewarenhändler 1, Maler 2, Maler 4, Malergeschäftsinhaberinnen 1, Maurer und Bauunternehmer 3, Milch- und Butterhändler 1, Obst- und Gemüsehändler 1, Papierwarenhändler 1, Puzmacherinnen 1, Köchler 1, Schäntwirte 21, Schäntwirtinnen 3, Schächter 2, Schöpfer 1, Schneider 3, Schneiderinnen 4, Schreibwarenhandl. 1, Schuhmacher 4, Segelmacher 1, Stellmacher 1, Tabak- und Zigarrenhändler 3, Tre- und Kalkahändler 1, Tischler 3, Tischlerinnen 1, Uhrmacher 1, Viehhändler 2, Wäscherinnen und Blätterinnen 1, Zahntechniker 1, Zeitungshändler 1, Zigarrenmacher 1, Zimmerer und Bauunternehmer 2, zusammen 185.

Zählung von Krüppelkinder. Im Oktober ds. Jrs. wird das Volkzählamt eine Zählung der im Lübeckischen Staate vorhandenen Krüppelkinder vornehmen. Bei der sozialen Bedeutung dieser Zählung, die es ermöglichen soll, den Krüppelkindern schon von den ersten Lebensjahren an eine sachgemäße Fürsorge zuzuwenden, darf das Volkzählamt erwarten, daß den anfragenden Polizeibeamten bereitwillig Auskunft erteilt werden wird.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonntag morgen bei einer Probe im Stadttheater. Der dort beschäftigte Maler Hinrichsen befand sich auf der gerade verdunkelten Bühne, als zwei Reute dorthin ein Klavier transportierten. Er wurde von diesen, die ihn nicht sehen konnten, umgestoßen und kam mit einem Bein so unglücklich in eine danebenstehende Trittleiter, daß er sich einen Bruch des Oberschenkels zuzog. Nachdem die Ärzte Dr. v. Thaden und Dr. Pauli die erste Hilfe geleistet hatten, wurde der Verletzte mittelst Sanitätswagens dem Allgem. Krankenhaus zugeführt.

Nummerierung der Straßenbahnlinien. Nach dem Vorbilde anderer Städte hat nunmehr auch die Verwaltung der Lübecker Straßenbahn den Versuch gemacht, die verschiedenen Linien der Straßenbahn dem Publikum durch Nummern, die des Abends beleuchtet werden, kenntlich zu machen. Bisher sind erst wenige Wagen mit derartigen Nummern versehen. Diese Nummerierung war notwendig und ist deshalb nur zu begrüßen.

pb. Anzeige erstatet. Gegen einen hiesigen Händler, der in Wirtschaften mit Taschenuhren häusert hat, wurde Anzeige erstatet.

pb. Einbruch. Am Dienstag, dem 4. d. Mts., gegen 2 Uhr morgens wurde bei einem Waffenhändler hinter St. Petri mittels Zertrümmern der Ladenfensterscheibe ein Einbruch verübt, und aus dem Schaufenster ein Jagdgewehr (Drilling) gestohlen. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein hiesiger Glasermeister festgenommen, der mit einem Gewehr, unter seiner Kleidung verborgen, gesehen worden sein soll. Das Gewehr konnte bei ihm nicht mehr gefunden werden. Vermutlich hat er es außerhalb seiner Wohnung irgendwo versteckt. Die Waffe trägt die Fabriknummer 6219.

pb. Wer kann Auskunft geben? In Dresden befindet sich ein Mann in Haft, der sich Bildhauer Gelling bzw. Klammers nennt, und in Lübeck geboren sein will. Es war aber bisher nichts über ihn hier zu ermitteln. Personen, die in der Lage sind, Angaben über die Persönlichkeit des Verhafteten zu machen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. Die Photographie desselben hängt unter den Arkaden des Kanzleigebäudes aus.

Im Dania-Theater wird nach Beendigung der Vorstellungen, welche das hiesige Ensemble gibt, wiederum ein interessantes Gastspiel stattfinden. Das sehr geschätzte Ensemble des Berliner Thalia-Theaters wird mit einem seiner größten Schläger, mit der Ausstattungsspieler „Bolnische Wirtschaft“ gastieren. Das Ensemble besteht aus 15 Solisten, 20 Damen und 10 Herren Chor und tritt in Berlin auf dem Gebiete der Pöste als musterhaft. Das Thalia-Theater unter der Direktion Kren und Schönfeld ist im übrigen das einzige Pöste-theater Berlins, welches ausschließlich das heiterste Genre pflegt und vornehmlich auch die sogenannten musikalischen Schläger bringt, welche wie auch jetzt wieder, „Die Dorfmußt“, „Männer hat mir

mal die Taille auf! „Wer kann dafür?“ „Komm meli Schach in den Lunapark“ gewöhnlich sehr schnell populär werden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag kommt der Operetten-Schläger: „Die Förster-Christl“ von Georg Jarnitzky zur Wiederholung. — Am Freitag geht in neuer Ausstattung G. Verdis große Oper „Aida“ in Szene. — Freitagsvorbereitung befindet sich Richard Wagners große Oper „Lohengrin“ und die Schauspiel-Novität „Der Skandal“ von Henry Bataille.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, geht Scribes reizendes Lustspiel „Das Glas Wasser“ nochmals in Szene.

Trems-Vorwerk. Parteiversammlung. Wir machen auch an dieser Stelle auf die heute abend beim Wirt Schulz in Trems stattfindende Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins aufmerksam. Der Genosse Broome wird einen Vortrag über die Entwicklung des Kapitalismus halten und die theoretischen Zusammenhänge zwischen Kapital und Arbeit erörtern. Öffentlich finden sich die Mitglieder, auch die Frauen, vollzählig ein.

Hamburg. Die Verdringung des Genossen Albert Koeske gestattete sich am Sonntag nachmittag zu einer imposanten Trauerkundgebung der sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft von Hamburg, Altona und Umgegend, ein Beweis für die Wertschätzung, deren sich der leider so früh Verstorbene erfreute. Außerordentlich groß waren die äußeren Zeichen der Anteilnahme in Gestalt von prächtigen Kränzen mit entsprechender, das Wirken unseres Genossen betreffenden Inschriften, die aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen waren, wie auch zahlreiche Deputationen aus nah und fern erschienen waren. Das Präsidium der Hamburger Bürgerschaft war durch ihren ersten Präsidenten und einige Schriftführer vertreten. Die Beerdigung fand auf dem Zentralfriedhof in Hamburg-Ohltdorf statt. Am Grabe hielt Reichstagsabgeordneter Frohne eine ergreifende Ansprache, in der er der Verdienste des Verbliebenen und die Arbeiterschaft gedachte, worauf die vielen Tausende sich entfernten. — Attentat auf den englischen Bizekonsul Oliver. Montag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr wurde der erste englische Bizekonsul Oliver von einem Neger im Konsulat am Schaarhof 9 überfallen. Der Neger schlug mit einem Zimmermannsbeil dem Konsul mehrere Male auf den Kopf und ins Gesicht. Verzweifelt wehrte sich der Konsul und suchte den hühnerhaften Neger zu überwinden, erhielt aber immer mehr wunde Stöße mit dem gefährlichen Instrument. Nur mit äußerster Kraftanstrengung gelang es dem Konsul, sich aus den Klauen des Negers zu befreien und auf die Straße zu flüchten. Dort standen bereits Hunderte von Passanten, die durch das Geräuschen der Signalföte, die der Konsul während des Kampfes mehrere Male benutzt hatte, herbeigeloct waren. Der Neger verfolgte sein Opfer auf die Straße und wollte von neuem den bereits schwer verletzten, über und über mit Blut besudelten mehrfachen Konsul mißhandeln, wurde aber von der empörten Menge ergriffen und trotz verzweifelter Gegenwehr so lange festgehalten, bis mehrere Schutzleute erschienen, die den Attentäter, der in seiner Mutterprache wilde Flüche gegen die andern Beamten des Konsulats schleuderte, zur Wache führten. Der Konsul, der schwere Kopfverletzungen erlitten hat und dem fast alle Zähne ausgeschlagen sind, wurde von Samaritern der Feuerwache 2 verbunden. Der Neger hat die Waffe, womit er das Attentat ausführte, in das Herengartensteet geworfen.

Kiel. Großfeuer. Das Lagerhaus der Firma Parber u. Büsing, Wilhelminenstraße, in dem auch die Firmen M. Brammer und G. Harnack in Orensen ihre Kontore und Lagereien hatten, ist gestern früh durch Feuer fast gänzlich zerstört worden. Der Lagerschaden beträgt 150 000 Mk. Der Gebäudeschaden ist erheblich. Man nimmt an, daß das Feuer durch Kurzschluß oder Selbstentzündung entstanden ist. Die Feuerwehr war fünf Stunden in Tätigkeit.

Sömig. Ein Großfeuer entstand am Sonnabend gegen 6 Uhr abends in Langendorf. Im massiven Wohnhaus des Hofbesizers und Pferdehändlers Wilh. Martens kam das Feuer auf. Die im Hause lagernden Kornvorräte brannten sehr schnell und konnte aus dem Hause nichts gerettet werden. Die starke Hitze brachte das Blechdach der Scheune zum Schmelzen, und nun gingen auch die Scheune sowie der danebenliegende Pferdehalm in Feuer auf. Von hier sprang das Feuer auf das Wohnhaus des Hofbesizers Möller über und legte das mit Stroh bedeckte Wohnhaus in Asche. Auf dem Martensschen Gehöft verbrannten 80 Hühner und eine größere Summe baren Geldes ist ebenfalls im Feuer verblieben. Martens kam erst später von einer Handeltour zurück. Entstehungsurache unbekannt.

Murich. Selbstmord aus Furcht. Die Tochter eines Landwirtes in Wiesens hat sich im Gms-Jade-Kanal ertränkt. Sie hat die Tat aus Angst begangen, weil ihr Liebhaber gedroht hätte, er wolle sie erschließen.

Bremen. Rettung aus Seenot. Die Rettungsstation Nordsee der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 4. Oktober wurden von dem hier gestrandeten deutschen Schoner „Adolph“, Kapitän Schulte, von Leith nach Nordenham bestimmt, vier Personen durch das Rettungsboot „Fürst Bismarck“ der Weststation gerettet.

Helgoland. Helgoland's Umwandlung in ein Fort. Mit dem vergangenen Montag ist das gesamte Oberland auf Helgoland, soweit es noch ungebaut ist, in den Besitz des Marinefiskus übergegangen. Für die militärischen Befestigungen der Insel sind in den letzten Tagen wieder über 1/2 Millionen ausbezahlt worden.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Der Herr Verteidiger, Grotteste in 8 Akten von Molnar und Galm. Das Publikum war gestern abend zunächst ganz verblüfft, als es den ersten Akt des „Herrn Verteidigers“ hinter sich hatte. Was es da erlebte, war so fetsam, so paradox, daß es gar nicht recht wußte, wie es sich benehmen sollte. Man kann diesen Seelenzustand begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Herren Molnar und Galm in ihrer Grotteste bemüht sind, die Begriffe zu verwirren und die Welt auf den Kopf zu stellen. Wie die Verfasser das machen ist aber so wichtig und amüsant, daß es sich wohl lohnt, das Stück einmal anzusehen. Und dann wird ein genauerer Beobachter jedenfalls finden, daß aus all dem lustigen, satirischen Unsinn doch im Grunde mehr als ein Fränkchen Wahrheit hervorleuchtet. Die Aufmachung der Grotteste, von deren Inhalt wir weiter nichts verraten wollen, ist außerordentlich geschickt und Bühnenwirksam. Manche Szenen sind geradezu spannend. Was ein verehrliches Publikum bekanntlich ganz besonders liebt. Von einer literarischen Bedeutung des „Herrn Verteidigers“ kann allerdings nicht viel gesprochen werden. Darauf haben seine Autoren von vornherein keinen Wert gelegt. Sie wollen unterhalten und das gelingt ihnen in bester Weise.

Die Aufführung der Grotteste an unserer städtischen Bühne blieb dem Werkchen nichts schuldig. Herr Regisseur Fuchs hatte für eine sorgfältige Einstudierung, ein flottes Zusammenspiel sowie eine hübsche Ausstattung gesorgt. Überlegen und mit vielem Humor spielte Herr Stab! Nachbaur einen mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgestatteten, aber sonst edlen Einbrecher aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Sein würdiger Verteidiger, den er durch seine Spitzbübereien erst zum berühmten Advokaten gemacht hat und der schließlich gegen ihn doch nur ein Stümper ist, wurde von Herrn Taube mit treffender Charakterisierung wiedergegeben. Der famose trottelige Detektiv des Herrn Scholz in Chamberlains' volster verdollständigte das originale Kleeblatt in wirkungsvoller Weise. Mit besonderer Anerkennung verdienen noch die Damen Bilger, Gerlach und Tscherning sowie die Herren Fuchs und Gilmmer genannt zu werden, die in den Rahmen des Ganzen sich prächtig einfügende Typen schufen. Das Publikum nahm die Vorstellung, namentlich nach den beiden letzten Akten, mit lebhaftem Beifall auf. P. L.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.
Dienstag, den 4. Oktober.
D. Luba, Kapt. Wegner, von Königsberg in 45 St.
D. Stockholm, Kapt. Dieckow, von Königsberg in 42 St.
D. Lübeck, Kapt. Lundin, von Kopenhagen in 16 St.
D. Silvia, Kapt. Gustafson, von Karlskrona in 4 Tg.
D. Nelly, Kapt. Graffen, von St. Petersburg in 5 Tg.
D. Lübeck, Kapt. Marßen, von Königsberg in 2 Tg.
D. Meta, Kapt. Romer, von Fehmarn in 4 St.
D. Vora, Kapt. Klingenberg, von Meinel in 58 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.
Dienstag, den 4. Oktober.
D. Fremad, Kapt. Jensen, nach Uddenalla.
De sechs Brödre, Kapt. Johannsen, nach Serösköding.

Schiffsbewegungen.
D. Arcona, Kapt. Beniz, ist gestern nachmittag in Königsberg angekommen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 4. Oktbr.
Auftrieb 2012 Schweine. Markt rege geräumt. Überstand — Ethel.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 66,50 bis 67,— (53,00 bis 53,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 65,— bis 66,— (— bis 53,—) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 66,— bis 67,— (51,50 bis 52,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 65,00 bis 67,00 (51,50 bis 52,50) Mk. Feinere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 65,00 (45,50 bis 49,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 61,00 bis 62,50 (49,00 bis 50,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz., 54,00 bis 60,00 (42,00 bis 47,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgegend“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwart, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

c. G. m. b. H.

Zur Beachtung!

Am 30. September beendigen wir unser 6. Geschäftsjahr. Zur Feststellung der Rückvergütung ist es notwendig, daß die Mitglieder in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober ihre Rückvergütungsmarken abliefern.

Abzuliefern sind nur die 20-Mk.-Rückvergütungsmarken, die die Mitglieder beim Umtausch der kleineren Marken im Laufe des Jahres bekommen haben und die in den dafür bestimmten Kleeblättern eingelebt sind. Diese Karten müssen mit Namen und Mitgliedsnummer versehen sein. Außerdem ist auch das Mitgliedsbuch abzuliefern.

Die Ablieferung der Rückvergütungsmarken und der Mitgliedsbücher hat nur in den Warenabgabestellen zu erfolgen.

Für die Ablieferung erhalten die Mitglieder Quittung, die sorgfältig aufzubewahren und bei der Auszahlung der Rückvergütung wieder abzugeben ist.

Nur gegen Abgabe dieser Quittung wird die Rückvergütung ausbezahlt.

Der Vorstand.

ff. Magnum bonum-Kartoffeln
200 Pfd. 5.40 Mf., 10 Pfd. 80 Pfg.
H. Meier, Sundebr. 88.

Achtung!
Gastwirtsgehilfen!

Mitglieder-Versammlung
heute Mittwoch, 5. Okt.,
abends 9 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Mitteilung des Vorstandes,
a. Das neue Stellenvermittler-
gesetz.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Achtung!
Maurer Fackenburgs

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 6. Oktbr.,
abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Paetau.
Da die Angliederung unseres Zweig-
vereins an den Lübecker Zweigverein
auf der Tagesordnung steht, ist es
Wichtig eines jeden Kollegen, zu er-
scheinen.
Der Vorstand.

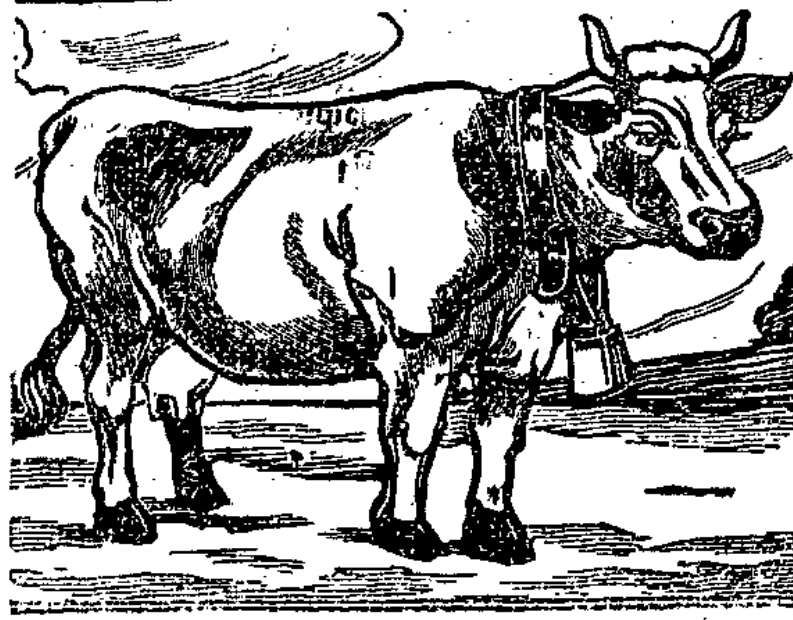
Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
Freitag, 7. Oktober,
abends 8 Uhr

- im „Gewerkschaftshaus“
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Agitation und Bericht der Tarif-
kommission.
3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
4. Inneres und Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Schwartau.

Versammlung
der Mitglieder der Zentral-
Krankenkasse der Tischler
am Donnerstag, 6. Oktober,
abends 8 Uhr,
im Gasthof Transvaal.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.
Die Ortsverwaltung.



Am Donnerstag, 6., Freitag, 7. u. Sonnabend, 8. Oktober
erhält jeder Käufer bei einem Einkauf von

1 Pfund Margarine oder Pflanzenbutter
1 Korinthenbrot
im Werte von **30 Pfg.** **gratis!**

Bester Buttersatz (feinste Margarine)			
Regatta	Pfd. 90 Pfg.	Verina	Pfd. 80 Pfg.
Gerna	70 "	Neptun	60 "
Pflanzenbutter (vegetab. Margarine)			
Goldin	Pfd. 90 Pfg.	Fiat	Pfd. 80 Pfg.

Auf diese Preise 10% Rabatt
in Marken.

Lübecker Butterhaus, Breitestr. 1-5.

Verkaufsstellen:

Innere Stadt.		Burgtor.
Holstenstraße 4.	Langer Lohberg 23.	Arnimstraße 27b.
Huxstraße 24.	Dankwartsgrube 48.	Bülowstraße 10.
Johannisstraße 66.	Balauerföhr 29.	Holstentor.
Fleischhauerstraße 14.	Königstraße 121.	Moisinger Allee 4a.
Hüxtertor.	Percevalstraße 22.	57a.
Wakenitzstraße 11b.	Meierstraße 25.	Warendorpsstraße 21.
Peterstraße 1.	Mühlentor.	Fackenburger Allee 54.
Grönsfordor Allee 94a.	Adlerstraße 41b.	Friedenstraße (Ecke Brölingstraße).
Grönsfordor Allee (Ecke Colosseum).		

Lübecker Butterhaus

Inh.: Fr. Warnecke, Breitestraße 1-5.

Zentralverband der
Zimmerer
Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 6. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Bericht der Tarifkommission.
2. Wahl eines Tarifkommissions-
mitgliedes.
3. Innere Verbandsangelegenheit.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.



General-Versammlung
am Donnerstag, 6. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Kassierwahl.
4. Wahl des Hilfskomitees.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Mansa-Theater

Täglich abends 8 1/4 Uhr.
Krone und Fessel.

Dr. Militär-Ausstattungsstück in
4 Akten (6 Bildern) von Walter
Hornig, deutsch v. Siegf. v. Luz.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten (an der Abendkasse
umzutauschen) haben Gültigkeit.

Stadthallentheater.
Donnerstag, 6. Oktober. 8 Uhr.
Das Glas Wasser.

Luftspiel von Scride.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Roh, Rohmarkt 13.

Neues Stadttheater.
Donnerstag, 6. Oktober. 7 1/2 Uhr.
Bolt-Abonn. 18. Donnerst.-Ab. 3.
Die Förster-Christl.

Operette von Georg Sarno.
Freitag, 7. Oktober. 7 1/2 Uhr.
A.T.D.A.
Große Oper von G. Verdi.

Wiegels Konservierungs-Honig-Eisig
beibehalten und bewährter Einmachereisig, in den meisten einschlägigen Ge-
schäften erhältlich. Fabrik: Fischergrube 61.

Total-Ausverkauf
sämtlicher
Herren- und Knaben-Konfektion.
In dieser Woche besonders preiswert:
300 Knaben-Anzüge
mit 30-50 Prozent Rabatt.
Putzbach & Reimers
Breitstraße 25, Gethens Hofstraße.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.

Sektions-Versammlung
der
Hausdiener und
Fensterputzer
Donnerstag, 6. Oktbr.,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Der Ausgang der Bewegung der
Hausdiener.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen der Kollegen
sehr entgegen.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.

Achtung Klempner!
Die Branchen-Versammlung findet
am Donnerstag, dem
11. d. M., im Gewerkschaftshaus
statt. Um zahlreiches Erscheinen
ersucht
Die Branchenleitung.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sozialdemokratischer Verein.

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 6. Oktober 1910,
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Debatte über den Magde-
burger Parteitag.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Schmiedestr. 20. **Tonhalle** Schmiedestr. 20.
(Pariser Kinema)

Hawkins und die Hunde. — Bilder von der
Insel Majorca. — Pathe Journal. Natur.
Moritz ist verliebt. — Nauke u. der Lenke-
bare. — Müller als Gendarm. — Des Käfers
Streiche. — Heldepriem. Humor.
Das Mädchen von Arizona. — Athalia. —
Geheilt.
Die Direktion.

Manchmal, aber die Manganen röhren ihm große Schäden...

Genue Milch.

Sie Milch ist eines der ersten Volksernährungsmittel und...

Genue Milch ist eines der ersten Volksernährungsmittel und...

Genue Milch ist eines der ersten Volksernährungsmittel und...

manche es auch nicht gesehen. Mir in Deutschland aber...

Für unsere Frauen.

Arbeiterinnen, lest die Arbeiterzeitschrift! Gebet Arbeiter, der die bürgerliche Presse abnormiert...

Arbeiterinnen, lest die Arbeiterzeitschrift! Gebet Arbeiter, der die bürgerliche Presse abnormiert...

Arbeiterinnen, lest die Arbeiterzeitschrift! Gebet Arbeiter, der die bürgerliche Presse abnormiert...

ein. Wohlensicht, so ist es fernherin der Regierung für...

ein. Wohlensicht, so ist es fernherin der Regierung für...